

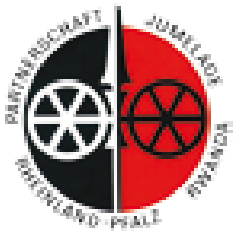
Ruanda Revue

JOURNAL DER PARTNERSCHAFT RHEINLAND-PFALZ/RUANDA

Inklusion



EHRENAMT GEDENKGOTTESDIENST BEGEGNUNG



INHALTSVERZEICHNIS

Nichts über uns ohne uns – Menschen mit Behinderungen.....	3	Ein neues Zuhause in Afrika	22	Die neuen Weltwärts-Freiwilligen stellen sich vor	35
Menschen mit Behinderungen in Ruanda.....	6	1000 Hügel und noch mehr Geschichten	23	Zahnmedizinische Hilfe mit neuer Aus- richtung: Prävention als Schwerpunkt	36
Themenreise nach Ruanda: Menschen mit Behinderungen.....	9	UN-Behindertenrechtskonvention	24	Schüler-Begegnung in Ruanda.....	38
Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in Ruanda.....	12	Dr. h. c. Walter Zoth – Unternehmer mit großem Engagement für Ruanda.....	25	Nachruf auf Staatsminister a. D. F. Walter Zuber	41
Zielgruppenreise 2014 – Ruandische Delegation zu Gast in Rheinland-Pfalz.....	14	Fünf Jahre Frauenfußball im Partnerschaftssektor Rambura	27	Nachruf auf Werner Valentin Magin.....	43
Gedenken an die Opfer des Genozids im Mainzer Dom St. Martin	16	Ruanda-AGs – Impulsgeberinnen einer lebendigen (Schul-) Partnerschaft	29	Ehrung von Ehrenamtlichen in der Partnerschaft.....	44
Aktion Kwibuka 20 – Erinnern und in die Zukunft schauen.....	18	20 Jahre nach dem Völkermord in Ruanda – Was haben wir gelernt?	31	Buchrezensionen	45
Podiumsdiskussion im Mainzer Landtag	20	Famulatur im Krankenhaus in Mibilizi bei Cyangugu – ein Erfahrungsbericht	33	Zu guter Letzt	46
				Anerkennung für Aktive: die Ehrenamtskarte	46



Nichts über uns ohne uns – Menschen mit Behinderungen

Von Matthias Rösch,
Landesbeauftragter für die Belange behinderter Menschen Rheinland-Pfalz

„Einbeziehung behinderter Menschen in die Entwicklungszusammenarbeit mit Ruanda ausbauen; Einladung einer Delegation behinderter Menschen“, so lautet die abschließende von 200 Maßnahmen aus dem Aktionsplan der Landesregierung zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention. Im Jahr 2010 wurde der Aktionsplan vorgestellt, der erste eines Bundeslandes. Seit dem sind vier Jahre vergangen. Was ist bisher passiert?

Als Landesbeauftragter für die Belange behinderter Menschen möchte ich berichten, welche Entwicklungen ich in der Zusammenarbeit mit unserem Partnerland Ruanda erlebt habe und welche Perspektiven ich sehe.

Ausgangssituation

Seit über 30 Jahren besteht die Partnerschaft zwischen Ruanda und Rheinland-Pfalz. Projekte von und für Menschen mit Behinderungen gehörten in der Zusammenarbeit von Anfang an dazu. Inklusiv ausgerichtete Schwerpunktschulen und Förderschulen beider Länder pflegen aktive Schulpartnerschaften. Für den Sport gibt es eine erfolgreiche Zusammenarbeit. Dadurch ist Sitzball in Ruanda weit verbreitet und eine populäre Sportart geworden.

Die Politik von und für Menschen mit Behinderungen hat sich in den vergangenen 35 Jahren enorm weiter entwickelt. Hilfe zur Selbsthilfe, ein anderer Begriff dafür ist „Empowerment“, ist Leitmotiv für die Arbeit in Rheinland-Pfalz und auch in Ruanda. Ziel ist, Menschen mit Behinderungen durch Rehabilitation, Bildung, Erwerbstätigkeit und Assistenz ein selbstbestimmtes und gleichberechtigtes Leben in der Gesellschaft zu

ermöglichen. Unterstützt wird dieser Ansatz von der UN-Behindertenrechtskonvention, die für beide Länder rechtlich gültig ist.

Wie bestehende und zukünftige Partnerschaften zwischen Ruanda und Rheinland-Pfalz im Themenbereich Menschen mit Behinderungen intensiviert und neue geschaffen werden können, diese Fragen waren Ausgangspunkt für Aktivitäten in den vergangenen eineinhalb Jahren. Höhepunkte waren eine Themenreise nach Ruanda im Oktober 2013 und der Gegenbesuch im Juli dieses Jahres in Rheinland-Pfalz.

Themenreise nach Ruanda im Oktober 2013

Wie ist die Situation von Menschen mit Behinderungen in unserem Partnerland – und wie komme ich selbst als Rollstuhlnutzer im Land der tausend Hügel zurecht? Mit der großartigen Unterstützung unseres Koordinationsbüros in Kigali und des Ruanda-Referats im Innenministerium konnten

diese Fragen, die ich mir bei Planung der Themenreise nach Ruanda gestellt habe, beantwortet und gelöst werden. Bei 17 Terminen in sieben Tagen waren wir mit einer Delegation aus Rheinland-Pfalz unterwegs. Vertreterinnen und Vertreter aus Schulen, aus den Organisationen von und für Menschen mit Behinderungen und aus Ministerien haben teilgenommen und bleibende Eindrücke mitgenommen.

Wir haben viele engagierte Menschen getroffen, die aus ihrer eigenen Erfahrung als Menschen mit Behinderungen oder als Angehörige an der Verbesserung der Situation in Ruanda arbeiten. Eine Situation, die von schwacher Gesundheitsversorgung, Mangel an Hilfsmitteln, Schwierigkeiten in der Mobilität und auch an fehlender Akzeptanz von Menschen mit Behinderungen und ihrer Familien in der Gesellschaft geprägt ist. Aber auch eine Situation, die von ehrgeizigen Zielen geleitet ist, zum Beispiel allen Kindern – und das sind sehr viele in Ruanda



Gegenbesuch aus Ruanda - Treffen von Ministerpräsidentin Malu Dreyer mit unseren Gästen
(Foto: Stefan Sämmer).

da – einen Schulbesuch zu ermöglichen. Durch den Ausbau von Infrastruktur soll der Anschluss an die Informationsgesellschaft geschafft werden.

Wir haben Schulen besucht, in denen Kinder mit und ohne Behinderungen gemeinsam unterrichtet werden. In einer von uns besuchten Schule in Kibilizi im Süden Ruandas werden auch die Lehrerinnen und Lehrer aus den Heimatorten der Kinder mit Behinderungen qualifiziert, um vor Ort inklusiven Unterricht umzusetzen. Im Trainingszentrum des ruandischen Blindenverbandes in Masaka bei Kigali bekommen Menschen mit Behinderungen lebenspraktische Fähigkeiten für die Mobilität, die Haushaltsführung und in der Landwirtschaft beigebracht. Mit diesen Kenntnissen unterstützen sie andere blinde und sehbehinderte Menschen vor Ort in ihren Gemeinden und zeigen, dass diese Menschen Stärken und Fähigkeiten haben - und nicht weiter von ihren Familien aus Scham versteckt werden sollten.

Wir haben auch Einrichtungen erlebt, die noch auf dem Weg von der Fürsorge zu inklusiven Ansätzen sind. Die Schwierigkeiten in der Mobilität und der Zugänglichkeit der ländlichen Regionen führen häufig noch dazu, dass Kinder mit Behinderungen von ihren Familien getrennt werden und die meiste Zeit internatsmäßig untergebracht werden – mit einem Schlafsaal für 50 Jun-

gen und einem für über 30 Mädchen, wie wir in einer Partnerschule nördlich von Kigali erlebt haben.

Ermutigend ist, dass wir ähnliche Strukturen in der Interessenvertretung und Selbstvertretung von Menschen mit Behinderungen haben. Es gibt in Ruanda Selbsthilfeverbände von Familien mit Kindern mit Behinderungen, der blinden und sehbehinderten Menschen oder auch der Studierenden mit Behinderungen und eine entsprechende Dachorganisation der Selbsthilfe, die ähnlich aufgebaut sind wie in Rheinland-Pfalz. Auch gibt es auf nationaler, regionaler und kommunaler Ebene Behindertenbeiräte, wie wir sie auch aus unserem Land kennen. Das National Council for People with Disabilities (NCPD – Nationaler Behindertenrat) in Ruanda hat mit Unterstützung von UNICEF einen detaillierten strategischen und operativen Plan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention erarbeitet, der mit unserem Aktionsplan in Rheinland-Pfalz mindestens gleichwertig ist.

Trotzdem sind Menschen mit Behinderungen noch wenig sichtbar in Ruanda. Ich selbst habe nur wenige Menschen mit Behinderungen in der Öffentlichkeit wahrgenommen. Da war der Rollstuhlfahrer, der seinen Rollstuhl mit blauen und grünen LED-Lichtern ausgestattet hat, was in der Abenddämmerung im Verkehrs-Gewusel des Busbahnhofs von Kigali eine sehr sinn-

volle Maßnahme ist. Da war ein Rollstuhl mit Kurbelantrieb am Straßenrand, der für die hügelige Landschaft optimal ist. Und dar war der sehbehinderte Junge an der Dorfstraße, der seinen Blindenstock am Ende mit Rollen ausgestattet hat, damit er bei dem holprigen Untergrund sein Mobilitätshilfsmittel gut einsetzen kann.

Offizielle Statistiken geben an, dass fünf Prozent der Bevölkerung von Ruanda Menschen mit Behinderungen sind. Die Zahl kann meiner Meinung nach durchaus höher liegen. Durch die schwierigen materiellen Verhältnisse und geringere Gesundheitsversorgung ist ein höherer Anteil von Beeinträchtigungen und Behinderungen zu erwarten. Eine weitere Ursache für Behinderungen sind die Folgen von Verletzungen aus dem Bürgerkrieg und Völkermord vor 20 Jahren.

Gegenbesuch aus Ruanda im Juli 2014

Unsere gemeinsamen Kontakte aus der Themenreise vom Oktober 2013 konnten beim Gegenbesuch einer Delegation aus Schulen und Organisationen von und für Menschen mit Behinderungen aus Ruanda im Juli dieses Jahres vertieft werden. Die uns in Ruanda entgegengebrachte große Gastfreundschaft wurde durch die zahlreichen Besuche in Partnerschulen, in Einrichtungen und Organisationen von und für Menschen mit Behinderungen, in Hochschulen und Betrieben von rheinland-pfälzischer Seite erwidert.

Aus den Erfahrungen der Reise haben unsere Gäste aus Ruanda besonderen Bedarf in der Zusammenarbeit bei der Frühförderung für Kinder mit Behinderungen, bei der gegenseitigen Unterstützung von Menschen mit Behinderungen (Peer Counseling) und bei den Bereichen Training und Qualifizierung herausgestellt. Projekte zur Stärkung von Mädchen und Frauen mit Behinderungen sind von besonderer Bedeutung. Neben vielen anderen Besichtigungen und Treffen hat der Besuch des sozialpädiatrischen Zentrums in Trier einen starken Eindruck hinterlassen. Kindern mit Behinderungen in Ruanda einen guten Start ins Le-



Unterhaltung in Gebärdensprache - Martin Ernst von der Landesschule Neuwied mit Schüler der Schule für Hörbehinderte in Butare (Foto: Matthias Rösch).

ben zu ermöglichen, dafür wird ein großer Bedarf gesehen.

Wie geht es weiter in der Zusammenarbeit

Damit die Aktivitäten unserer Zusammenarbeit nachhaltig sind, haben wir bei beiden Themenreisen Workshops durchgeführt. Hier wurden Grundlagen für konkrete Partnerschaften erarbeitet. Ein Beispiel ist, dass die Landesschule für Gehörlose und Schwerhörige in Neuwied auf dem guten Weg zu einer Partnerschaft mit dem Centre Sourds-Muets in Butare ist, ebenfalls einer Schule für hörbehinderte Kinder und Jugendliche.

Ein Memorandum of Understanding, also eine grundlegende Vereinbarung über die weitere Zusammenarbeit im Themenbereich Menschen mit Behinderungen, ist ein weiteres Ergebnis der Workshops. Die Vereinbarung soll im Oktober in Ruanda unterzeichnet werden.

Die direkte Zusammenarbeit in der guten Tradition der „Graswurzelpartnerschaften“ von Schulen, Organisationen und Einrichtungen ist und bleibt die Basis für die Entwicklungszusammenarbeit zwischen Ruanda und Rheinland-Pfalz. Hier ist materielle Unterstützung gefragt, zum Beispiel für Bus-tickets, damit die Familien mit Kindern mit Behinderungen des Centre Izere Mubyeyi in Kigali zu Schule und Therapie kommen können oder damit das Trainingszentrum des Blindenverbands die laufenden Kosten decken kann.

Nach meiner Einschätzung wird in Zukunft die Form der Unterstützung wichtiger, die nachhaltig für die Menschen mit Behinderungen wirkt. Ein Beispiel dafür ist die große Zahl von nicht mehr funktionsfähigen Rollstühlen, die wir im Home de la Vierge des Pauvres (HVP) in Gatagara gezeigt bekamen. Die aus Deutschland gespendeten Rollstühle können nicht mehr in Gang gesetzt werden, weil sie aus Aluminium sind und das Werkzeug und das Wissen in Ruanda im Umgang mit diesem Werkstoff fehlt. Viel wichtiger wäre, mit den in Ruanda vor-

handenen Mitteln und Möglichkeiten eigene Hilfsmittel zu produzieren. Für Orthesen und Prothesen gibt es bereits eine eigene Produktion und eine Vielzahl kleinerer Werkstätten. Das Material dafür und das Wissen zur Anwendung ist vorhanden; Der Bedarf durch die vielen Verletzten aus Bürgerkrieg und Völkermord ebenfalls.

Das Wissen und die Nutzung vorhandener Ressourcen in Ruanda zu fördern, sollte nach meiner Ansicht in der Zusammenarbeit für Menschen mit Behinderungen besonders berücksichtigt werden. Trainingsmaßnahmen und Qualifizierungen – gerade auch von Menschen mit Behinderungen – in Rheinland-Pfalz sind dazu ein wichtiger Beitrag. Zum Beispiel in Orthopädiewerkstätten, in sozialpädiatrischen Zentren oder in der Ausbildung von Physiotherapeuten des Berufsförderwerkes Mainz, das wir besucht haben. Vorhandene Angebote können genutzt werden, zum Beispiel wenn ein Platz im Hochschulstipendien-Programm für Studierende mit Behinderungen aus Ruanda vorgesehen ist.

Ebenso wichtig ist der Wissenstransfer nach Ruanda. Das gilt für Schulen, wenn Lehrerinnen und Lehrer vor Ort den Aufbau inklusiven Unterrichts für Behinderte und Nichtbehinderte unterstützen – und dabei sicherlich Ideen für unseren Weg zur inklusiven Schule entwickeln können. Ein anderes Beispiel: An der Schule für Blinde und Sehbehinderte in Neuwied werden Bürstenmacher ausgebildet. Was hier zu Lande schon als ein etwas antiquiertes Berufsbild anmutet, kann in Ruanda eine hervorragende Möglichkeit für blinde und sehbehinderte Menschen sein, ein Handwerk zu erlernen und ein eigenes Einkommen zu erzielen. Eine von Rheinland-Pfalz organisierte Qualifizierung für Bürstenmacher könnte von großer Wirkung für die betroffenen Menschen sein.

In diesem Sinne sollten wir die Zusammenarbeit von und für Menschen mit Behinderungen zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda weiter entwickeln. Materielle Hilfen durch Spenden werden weiterhin nötig

sein. Wichtiger werden der Transfer von Wissen und Erfahrung durch den direkten partnerschaftlichen Kontakt, durch Bildung und Qualifizierung. Besonders wichtig dabei ist die Einbeziehung von Menschen mit Behinderungen innerhalb der Partnerschaft. Sie sind die Expertinnen und Experten in eigenen Angelegenheiten und der Garant für Nachhaltigkeit und Erfolg in der Zusammenarbeit. „Nichts über uns ohne uns“ ist nicht nur Leitsatz in der Politik von und für Menschen mit Behinderungen der Landesregierung von Rheinland-Pfalz, er sollte auch Leitmotiv in der gemeinsamen Arbeit von und für Menschen mit Behinderungen in der Partnerschaft von Ruanda und Rheinland-Pfalz sein. ■

Das Wissen und die Nutzung vorhandener Ressourcen in Ruanda zu fördern, sollte nach meiner Ansicht in der Zusammenarbeit für Menschen mit Behinderungen besonders berücksichtigt werden.

Menschen mit Behinderungen in Ruanda

von Jean Damascène Nsengiyumva, Generalsekretär der National Union of Disabilities' Organisations of Rwanda (NUDOR) – aus dem Englischen übersetzt von Stefanie Andrea Wischnewski, Praktikantin im Ruanda-Referat



Gesunde Kinder haben in Ruanda nach wie vor einen einfacheren Zugang zu Bildungsinstitutionen als körperlich bzw. geistig beeinträchtigte Kinder (Foto: Ruanda-Referat, ISIM).

Geschichtliche Eckdaten

In den 1960er Jahren gründeten sich in Ruanda die ersten Organisationen, die die Interessen von Menschen mit Behinderungen vertreten sollten. Zentrale Strukturen - primär für Kinder mit Behinderungen - etablierten sich in dieser Zeit ebenso wie zahlreiche Kooperativen. Aufgrund von Bürgerkrieg und Genozid in den 1990er Jahren gab es plötzlich noch mehr Menschen mit Behinderungen: unter den Kämpferinnen und Kämpfern aber auch unter der Bevölke-

rung gab es viele Versehrte. Diese massive Zunahme von Menschen mit Behinderungen erschwerte die Arbeitsabläufe der bestehenden Behindertenorganisationen.

In den späten 1990er Jahren entstanden neue Institutionen und die Situation entspannte sich. Im Jahre 2001 wurde der erste Zusammenschluss mehrerer Organisationen für Menschen mit Behinderungen, die sogenannte Federation of Associations and Centres of the Handicapped in Rwanda

(FACHR) durch die ruandische Regierung anerkannt. Sie war offizielles Repräsentationsorgan für körperlich und geistig beeinträchtigte Personen. Diese Vereinigung wurde in die neue ruandische Verfassung aus dem Jahre 2003 aufgenommen und erhielt von der Regierung finanzielle und logistische Unterstützung. 2007 organisierte das Ministerium für Lokale Angelegenheiten (MINALOC) neue Wahlen, aus denen die sogenannte Fédération Nationale des Personnes Handicapées (FENAPH) hervorging. FENAPH wurde als Verband für alle Arten von Behinderungen konzipiert. Zudem wurden die Strukturen dezentralisiert und von der kommunalen bis zur nationalen Ebene mit Menschen mit Behinderungen als Repräsentanten besetzt. Aufgrund der doppelten Rolle als zivilgesellschaftliches Repräsentationsorgan auf der einen und als politische Körperschaft mit Regierungsverpflichtungen auf der anderen Seite, blieb der Status von FENAPH allerdings immer unklar.

Im Jahre 2010 wurde FENAPH durch den sogenannten National Council for People with Disabilities (NCPD) ersetzt. Der NCPD wird finanziell und logistisch durch die ruandische Regierung unterstützt. Dadurch entstand auf der zivilgesellschaftlichen Ebene ein Vakuum. Am 17. September 2010 gründete sich deshalb der sogenannte National Union of Disabilities' Organisations of Rwanda (NUDOR) als Dachverband für die acht bestehenden nationalen Behindertenorganisationen. Das Ziel dieser Vereinigung war von Anfang an, Plattform zum Erfahrungsaustausch für Behindertenorganisationen zu sein, ihre Standpunkte auszudrücken und sie in der Stärkung ihrer Fähigkeiten und Leistungen zu unterstützen.

Die Reichweite von Armut und Behinderung

Behinderung ist wegen der offensichtlichen Verbindung zur Armut ein Indikator für Entwicklung: Behinderung kann das Armutsrisiko und Armut kann das Behinderungsrisiko vergrößern. Eine wachsende Zahl empirischer Befunde weltweit belegen, dass Menschen mit Behinderungen und ihre Familien mit höherer Wahrscheinlichkeit

ökonomische und soziale Schwierigkeiten erfahren als Menschen ohne Behinderungen. Nach Schätzungen der Vereinten Nationen leben 82 Prozent aller Menschen mit Behinderungen unterhalb der Armutsgrenze¹. Die Situation in Ruanda bestätigt diese Schätzung.

Die ruandische Regierung ist relativ erfolgreich darin gewesen, Hilfsstrukturen zur Armutsreduzierung ins Leben zu rufen. Die jüngsten Untersuchungsergebnisse des sogenannten Third Integrated Household Living Conditions Survey (EICV3)² belegen, dass die Armut in den letzten fünf Jahren – von 57 auf 45 Prozent – um 12 Prozent reduziert werden konnte und der Anteil von extremer Armut von 36 auf 24 Prozent gesunken ist. Im Rahmen der Bewertung dieser Ergebnisse wurde allerdings eingeräumt, dass keine Daten darüber vorlagen, inwieweit Menschen mit Behinderungen überhaupt von den Regelungen zur Armutsbekämpfung profitieren konnten. Die Regierung gab zu, dass die Erhebungen und die Evaluation der Ergebnisse in Bezug auf Menschen mit Behinderungen nicht optimal gewesen seien. Sie versprach Verbesserungen im Hinblick auf die bevorstehende Economic Development and Poverty Reduction Strategy (EDPRS2)³.

Regierungsführung und Rechtsrahmen

Der Rechtsrahmen Ruandas erkennt die Rechte von Menschen mit Behinderungen an. Als Beleg unterzeichnete und ratifizierte die ruandische Regierung im Jahre 2008



Die Dachorganisation NUDOR wünscht sich eine inklusive Gesellschaft in Ruanda. Personen mit Behinderungen sollen dieselben Rechte und Möglichkeiten zur Teilhabe am öffentlichen Leben genießen wie Menschen ohne Behinderungen. Der Sport könnte dabei eine besondere Rolle spielen (Foto: Ruanda-Referat, ISIM).

die UN-Behindertenrechtskonvention, einschließlich ihres optionalen Protokolls. Tatsächlich gab es in der letzten Dekade zahlreiche positive Initiativen: Die Verfassung 2003 (Artikel 11) verbietet Diskriminierung aufgrund von Behinderung. Sie sieht weiter vor, dass ein Mitglied des ruandischen Abgeordnetenhauses Menschen mit Behinderungen repräsentiert.

Zugang zu Bildung

Kinder und Jugendliche mit Behinderungen haben in Ruanda noch immer Schwierigkeiten angemessene Bildung zu erlangen – nicht zuletzt auch aufgrund eines Mangels an qualifizierten Lehrkräften. Allerdings hat die Regierung – im Hinblick auf das Millenniumsentwicklungsziel der Vereinten Nationen zur Erlangung von Schulbildung für alle bis zum Jahr 2015 – beschlossen, die angemessene Bildung dieser Gruppe zu priorisieren.

Das Fehlen einer umfassenden Bildungspolitik für spezielle Bedürfnisse (Anm. d. Übers.: Special Needs Education, kurz: SNE), welche Bildung für alle intendiert, bleibt gegenwärtig jedoch größtenteils ungeregt und unstrukturiert. Es fehlen klare Strategien für die Ausbildung von Lehrpersonal an inklusiven Schulen und es gibt keine auf die Bedürfnisse von behinderten Kindern zugeschnittene Schulcurricula sowie geeignetes Lehrmaterial. Dies sind aber die Hauptmerkmale für eine erfolgreiche und zukunftsfähige Bildung im inklusiven Bereich.

Herausforderungen für die Behindertenbewegung in Ruanda

Die National Union of Disabilities' Organisations of Rwanda (NUDOR) wurde als eine zivilgesellschaftliche Organisation gegründet. Sie wurde geschaffen, nachdem man erkannt hatte, dass die Organisationen für Menschen mit Behinderungen in Ruanda untereinander nicht vernetzt waren. Der Leitgedanke von NUDOR besteht darin, eine gemeinsame Stimme zu haben und sämtlichen Mitgliedsorganisationen zu ermöglichen, Lobbyarbeit zu behindertenspezifischen Themen zu machen. Zum ersten Mal gibt es nun in Ruanda einen zivilgesellschaftlichen Dachverband, der die



Gelebte Inklusion: Eine Schülerin schiebt den Rollstuhl ihres körperlich beeinträchtigten Mitschülers (Foto: Ruanda-Referat, ISIM).

Menschen mit Behinderungen sollen sich derselben Menschenrechte, Möglichkeiten und Teilhabe am öffentlichen Leben erfreuen können wie alle anderen Bürgerinnen und Bürger auch.

verschiedenen Organisationen, die sich für die Belange von Menschen mit Behinderung einsetzen, repräsentiert. Dennoch müssen noch mehr Kapazitäten aufgebaut und die eigenen Fertigkeiten bei der Überwachung, Forschung und Interessenvertretung müssen weiter gestärkt werden. Eine vom 20. Januar bis 10. Februar 2012 intern durchgeführte Studie offenbarte eine Reihe von Stärken, aber auch Schwächen von NUDOR, die es künftig zu beheben gilt. Das Ziel der Dachorganisation besteht darin, eine ruandische Gesellschaft zu schaffen mit mehr Raum für das Thema Inklusion. Menschen mit Behinderungen sollen sich derselben Menschenrechte, Möglichkeiten und Teilhabe am öffentlichen Leben erfreuen können wie alle anderen Bürgerinnen und Bürger auch. ■

¹ vgl. United Nations: The Millennium Development Goals (MDGs) and Disability (online abrufbar unter: <http://www.un.org/disabilities/default.asp?id=1470> [Stand: 09. September 2014]).

² vgl. Institute of National Statistics of Rwanda (2012).

³ vgl. The Republic of Rwanda. Ministry of Finance and Economic Planning: EDPRS: Lessons Learned 2008 – 2011 (online abrufbar unter: <http://statistics.gov.rw/publications/edprs-lessons-learned-2008-2011> [Stand: 09. September 2014]).

Themenreise nach Ruanda: Menschen mit Behinderungen

von Mona Harbich,
Mitarbeiterin im Ruanda-Referat

Mit der Idee, zukünftig auch Menschen mit Behinderungen als Akteure der Partnerschaft zu gewinnen, sollte im Oktober 2013 eine Themenreise „Menschen mit Behinderungen in den Partnerländern“ stattfinden. Vorausgesetzt wurde natürlich, dass sich in beiden Partnerländern ausreichend Interessierte und Engagierte finden würden, die bereit sind, das Vorhaben auch zukünftig weiter in der Partnerschaft zu tragen. Da vor einigen Jahren bereits schon einmal ein Vorstoß in diese Richtung gemacht wurde, jedoch auf keine bedeutende Resonanz auf rheinland-pfälzischer Seite stieß, war dieses Mal die Überraschung groß, als sich im Frühjahr und Sommer 2013 zahlreiche Interessierte aus Rheinland-Pfalz und Ruanda meldeten.

So kam vom 05. bis zum 13. Oktober 2013 die Themenreise nach Ruanda zustande. Die rheinland-pfälzische Gruppe traf ruandische Vertreterinnen und Vertreter aus Institutionen der Behindertenarbeit zur gemeinsamen Themenreise sowie bei einem Workshop. Ziel der Reise war, einen persönlichen und fachbezogenen Erfahrungsaustausch zu ermöglichen, bereits bestehende partnerschaftliche Verbindungen zu vertiefen sowie neue Kooperationen zu initiieren. In sieben Tagen nahmen die Reisetilnehmerinnen und -teilnehmer weite Wege quer durch das Partnerland auf sich, um das straffe Programm mit insgesamt siebzehn Terminen umzusetzen. Am Ende der Reise waren sich alle einig, dass sie von den zahlreichen Begegnungen und dem Erfahrungsaustausch während der Besuche von Projekten, Schulen und Einrichtungen ein differenziertes Bild der breitgefächerten Behindertenarbeit in Ruanda erhalten hatten und somit alle vom Erfahrungsaustausch gleichermaßen profitieren konnten.



Eine Schülerin der Gehörlosenschule Huye verrät Martin Ernst ihren Namen (Foto: Mona Harbich).



Beim gemeinsamen Workshop werden die von der Reise gewonnenen Eindrücke und Erfahrungen in beiden Partnerländern diskutiert (Foto: Mona Harbich).



Eine Schülerin des Home de la Vierge des Pauvres (HVP) in Gatagara wartet darauf, Post für ihre Partnerschule, die Paul-Moor-Schule in Landau, persönlich zu übergeben (Foto: Mona Harbich).

Der gemeinsame Workshop am Ende diente dazu, Eindrücke der Reise und Erfahrungen aus den jeweiligen Tätigkeitsfeldern der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu sammeln und zur Diskussion zu stellen, wie zukünftig der neue Schwerpunkt in der Partnerschaft verankert werden kann. Es wurden folgende Ergebnisse der Themenreise festgehalten:

- > Im Sommer 2014 soll der Gegenbesuch von ruandischen Vertreterinnen und Vertretern nach Rheinland-Pfalz stattfinden.
- > Die Themenreise soll der Beginn für eine neue Linie der Zusammenarbeit der Partnerländer werden.
- > Bis Oktober 2014 wird eine Absichtserklärung, ein sogenanntes „Memorandum of Understanding“ (MoU), erarbeitet.
- > In der Zusammenarbeit der zuständigen Ministerien, des Ministry of Local Government der Republik Ruanda (MINALOC) und des Ministeriums des Innern, für Sport und Infrastruktur des Landes Rheinland-Pfalz (ISIM), wird das Kooperationsfeld entsprechend erweitert.
- > Die staatliche Organisation National Council of People with Disabilities (NCPD) wird mit dem rheinland-pfälzischen Landesbeauftragten für die Belange behinderter Menschen, Matthias Rösch, sowie dem Partnerschaftsverein Rheinland-Pfalz/Ruanda e. V. kooperieren.
- > Die Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe Behinderter Rheinland-Pfalz e. V. (LAG), das Zentrum für selbstbestimmtes Leben behinderter Menschen e. V. (ZsL) sowie der Club Aktiv Trier e. V. werden ihre aus der Reise geknüpften Verbindungen mit dem Verband „Union of the Blind“ in Kigali und dem nichtstaatlich geführten Dachverband National Union of Disabilities‘



Auftakt der Themenreise war ein Sondierungstreffen mit Vertreterinnen und Vertretern des National Council of People with Disabilities (NCPD), der National Union of Disabilities' Organisation of Rwanda (NUDOR) sowie dem neu gewählten Parlamentsabgeordneten für die Belange behinderter Menschen in Ruanda mit den Gästen aus Rheinland-Pfalz (Foto: Mona Harbich).

*Wir erlebten offene
und herzliche
Begegnungen und
trafen sehr engagierte
Menschen.*

Organisation of Rwanda (NUDOR) weiter verfolgen.

- > Die bestehenden Schulpartnerschaften zwischen der Förderschule am Donnersberg mit dem Maison d'Accueil Espérance (MAE) in Rulindo sowie der Paul-Moor-Schule in Landau mit dem Home de la Vierge des Pauvres (HVP) in Gatagara werden vertieft.
- > Die Landesschule für Gehörlose in Neuwied wird das Vorhaben, eine Schulpartnerschaft mit der Gehörlosenschule in Butare zu gründen, weiter verfolgen.
- > Die Kaiser-Lothar-Realschule plus in Prüm plant, ihre derzeit inaktive Schulpartnerschaft wieder aufzunehmen.

Agnes Mukashyaka
Leiterin des Izere Mubyeyi Kigali

„Die Konferenz war erfolgreich; es gab einen Erfahrungsaustausch über das Leben von Menschen mit Behinderung. In Ruanda wurde das Thema Behinderung lange Zeit vernachlässigt. Aber inzwischen beschäftigt sich die Regierung mit der Thematik und hat auch schon einiges initiiert. Jetzt kümmert man sich mehr um die Bedürfnisse der Menschen mit Behinderungen

und versucht, sie darin zu unterstützen, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Ein wichtiges Ergebnis der Konferenz ist, dass wir Ruander die Gelegenheit erhalten, Anfang Juli 2014 nach Deutschland zu reisen. Neben der Möglichkeit, Erfahrungen auszutauschen, können hier entstandene Freundschaften gefestigt werden und Partnerschaften entstehen. Das wird uns zu Hause helfen, gesundheitliche Belange und die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in Ruanda zu verbessern.“

Alexander Broll
Konrektor der Paul-Moor-Schule in Landau

„Positive Eindrücke gibt es viele. Wir erlebten offene und herzliche Begegnungen und trafen sehr engagierte Menschen. Ruanda ist ein aufstrebendes Land, es gibt Armut und Reichtum. Auch mit einfachen Mitteln kann etwas bewirkt werden. Menschen mit Behinderung sind in Ruanda eine Randgruppe, dennoch werden sie nicht nur versteckt. Beim Workshop gab es eine gute Zusammenarbeit im Kleinteam. Es geht beim Erreichen eines Zieles um das ‚Menschenbild‘, das heißt die Einstellung zum Menschen

mit Behinderungen, dazu ein ‚transparentes Konzept‘ und die passenden ‚Ressourcen‘. Hierbei können wir voneinander lernen und uns austauschen – jeder aus seiner eigenen Sichtweise und mit seinem jeweiligen Erfahrungshintergrund. Es entstanden neue Impulse und eine Kreativität, wie wir jeweils mit unseren eigenen Herausforderungen umgehen.

Die Fahrt hat meine Erwartungen voll erfüllt. Es ist doch anders, als darüber zu reden und sich aus Büchern und Filmen zu informieren. Wichtig ist das eigene ganzheitliche Erleben.

Bei uns an der Schule bemühen wir uns jetzt um die Aufnahme eines jungen Menschen aus Ruanda, der ein Freiwilliges Soziales Jahr bei uns absolvieren kann. Zudem gibt es eine enge Verbindung mit dem Verein Kigoma-Ruhango e. V. in Landau. Ein persönlicher Besuch mit einem Gegenbesuch der Partnerschule in Gatagara ist geplant. Abschließend möchte ich noch auf die tolle Unterstützung durch das Ruanda-Referat im Ministerium des Innern, für Sport und Infrastruktur des Landes Rheinland-Pfalz hinweisen.“

Johannes Jung

Referatsleiter für den Bereich Grundsatzfragen Inklusion im Bildungsbereich im Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz [MBVWVK]

„Beeindruckend waren die vielerorts sichtbaren Initiativen, die die Menschen mit Behinderungen in Ruanda befähigen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Lebenspraktische Maßnahmen werden erlernt. Unter erschwerten Bedingungen bilden sich hierzu Selbsthilfegruppen, mit dem Ziel eine Verbesserung der Situation vor Ort zu erreichen – unabhängig von der Art der Beeinträchtigung.“

Stephan Heym

Geschäftsführer der LAG Selbsthilfe

„Der Workshop in Ruanda stellt die Grundlage unseres zukünftigen Handelns in der Partnerschaft dar. Wir haben Gemeinsamkeiten und Unterschiede benannt, gemeinsame Aktivitäten zur Förderung von Projekten und Partnerschaften verabredet



Neugierige Blicke und einen herzlicher Empfang erhielten die rheinland-pfälzischen Gäste im Zentrum Ineza Kabaya (Foto: Mona Harbich).



Die Leiterin des APAX Muramba (rechts) im Gespräch mit Matthias Rösch (links im Vordergrund), Dr. Richard Auernheimer (Zweiter von links), Paul Haubrich (Dritter von links) und Ute Treinen (Vierte von links) (Foto: Mona Harbich).

und uns über die Situation von Menschen mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen in Ruanda und Rheinland-Pfalz ausgetauscht.

Der Workshop und die Begegnungen mit den Menschen vor Ort waren persönlich und für die Interessenvertretung von Menschen mit Behinderungen sehr bereichernd. Als Dachverband von 51 Selbsthilfeorganisationen und -gruppen möchten wir bei unseren angeschlossenen Mitgliedern für diese Partnerschaft werben und möglichst viele nachhaltige Projekte zur gegenseitigen

Unterstützung anstoßen.

Der Fokus einer Partnerschaft im Bereich Menschen mit Behinderungen sollte unserer Meinung nach auch bei diesen – und nicht den Einrichtungen und Institutionen – liegen, da sie die Expertinnen und Experten in eigener Sache sind und möglichst in alle politischen und gesellschaftlichen Prozesse eingebunden sein müssen – getreu dem Motto ‚Nichts über uns ohne uns‘. Mit großer Neugier und Interesse wollen wir die Partnerschaft nun intensivieren.“ ■

Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in Ruanda

Von Sven Jennessen und Michael Wagner,
Professoren am Institut für Sonderpädagogik der Universität Koblenz-Landau



Der geübte Umgang mit der Nähmaschine als einkommensschaffende Tätigkeit (Foto: Koordinationsbüro).

Gerade in den ländlichen Regionen des Landes erreichen die durch die UN-Konvention verbundenen Ansprüche auf ein Recht an Bildung nur punktuell und teilweise noch gar nicht die betroffenen Kinder.

Wie sieht die Situation von Menschen in den ostafrikanischen Ländern aus? Welche Bildungsangebote in welchen Schulformen werden ihnen angeboten? Wie werden Lehrkräfte auf die Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung vorbereitet und welche speziellen Unterstützungsmöglichkeiten gibt es für Menschen mit spezifischen Behinderungen wie Taubheit oder Blindheit? Diese und viele weitere Fragen wurden im Rahmen des 14th East African Institutional Linkage workshop for Special Need, Inclusive Education and Rehabilitation diskutiert, der im Januar dieses Jahr in der ruandischen Hauptstadt Kigali stattfand. Ausgerichtet wurde die erstmalig in Ruanda stattfindende Konferenz vom neu gegründeten College of Education der University of Rwanda – dem früheren Kigali Institute of Education. Knapp 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus sieben ostafrikanischen Staaten diskutierten fünf Tage lang die aktuelle Situation und Perspektiven

von Menschen mit Behinderungen in ihren Ländern und vertraten neben wichtigen politischen Gremien auch Universitäten, Schulen, Nichtregierungsorganisationen (NGO), und Rehabilitationseinrichtungen. Eingeladen waren zudem Dr. Anton Geiser vom Erziehungswissenschaftlichen Fort- und Weiterbildungsinstitut der Evangelischen Kirchen in Rheinland-Pfalz (EFWI), der seit mehreren Jahren das Projekt „Amizero Y`Ubuzima Centre“, das Kinder mit geistiger Behinderung auf die Teilhabe am Unterricht allgemeiner Schulen vorbereitet, berät sowie die Verfasser dieses Beitrags, die im Rahmen der Konferenz die Möglichkeit erhielten, über die Ausbildungssituation von Sonderpädagog/innen in Rheinland-Pfalz zu referieren. Hintergrund dieser Einladung ist die Ratifizierung der UN-Konvention zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung durch das Land Ruanda, durch die aktuell vielfältige Aktivitäten initiiert werden, die Lebens- und Bildungssituation von Men-

schen mit Behinderungen nachhaltig zu verbessern. So wurden Kinder – insbesondere mit schweren – Behinderungen lange Zeit in ihren Familien versteckt, erhielten nur das zum Überleben notwendige Maß an Nahrung und Fürsorge, wurden von Bildungsangeboten ferngehalten und nahmen am gesellschaftlichen Leben der Familie und des Ortes nur eingeschränkt beziehungsweise gar nicht teil. Auch Kindstötungen waren keine Seltenheit. Von diesen Maßnahmen waren vorwiegend Kinder und Jugendliche mit sichtbaren Behinderungen betroffen – Körperbehinderungen sowie geistige und komplexe Behinderungen. Die im außerafrikanischen Lebensraum relevanten und vorrangig soziokulturell determinierten Phänomene der Lernbeeinträchtigung und Verhaltensstörung spielten und spielen allenfalls als Sekundärbeeinträchtigungen eine Rolle. Auch wenn Kindern und Jugendlichen mit diesen Behinderungen zunehmend ein sozialer Platz in der Gesellschaft Ruandas zugestanden wird, der mit der Inanspruchnahme von Bildungs- und Therapieangeboten einhergeht, ist nicht davon auszugehen, dass hier aktuell von einer flächendeckenden und verpflichtenden Versorgung und Bildung gesprochen werden kann. Gerade in den ländlichen Regionen des Landes erreichen die durch die UN-Konvention verbundenen Ansprüche auf

ein Recht an Bildung nur punktuell und teilweise noch gar nicht die betroffenen Kinder. Erschwerend kommt hinzu, dass in Ruanda kaum statistische Daten und empirische Befunde zur Situation von Menschen mit Behinderung existieren. Die hier skizzierte Situation beruht daher ausschließlich auf vereinzelt vorliegenden Berichten des College of Education der University of Rwanda sowie auf Erfahrungsberichten von verschiedenen im Land tätigen NGOs. Von diesen wird auch berichtet, dass im Land in den vergangenen zehn Jahren durchaus positive Ansätze der sonderpädagogischen und zum Teil sogar inklusiven Beschulung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen zu verzeichnen sind. Dennoch existieren weiterhin Einrichtungen, die allenfalls den Ansprüchen an Verwahrung und Betreuung gerecht werden, ohne Bildung und Entwicklung der Kinder und Jugendlichen mit Behinderung gezielt zu fördern.

Ein Grund für diese, auch von den Verantwortlichen der University of Rwanda zunehmend als unbefriedigend und den Ansprüchen an eine inklusive Gesellschaft nicht gerecht werdende Situation ist darin zu sehen, dass bislang keinerlei universitäre Ausbildung im Fach Sonderpädagogik existiert. Lediglich vereinzelt und insgesamt unsystematisch finden durch die im Land tätigen NGOs Fort- und Weiterbildungen

für Lehrkräfte statt, die jedoch kaum einen theoretisch fundierten und praxisrelevanten Kompetenzerwerb ermöglichen können.

Vor dem Hintergrund dieser Situation hat das College of Education im Frühjahr 2013 Kontakt mit dem Institut für Sonderpädagogik der Universität Koblenz-Landau aufgenommen und eine Kooperation zur Entwicklung einer Ausbildungsstruktur und eines Curriculums für Sonderpädagog/innen angeregt. Am Rande der oben genannten Konferenz wurden Gespräche mit den Verantwortlichen des College of Education geführt und die Ziele der Kooperation vereinbart.

Das oberste Ziel der Kooperation zwischen der University of Rwanda und der Universität Koblenz-Landau ist die gemeinsame Entwicklung und Etablierung inklusions- und sonderpädagogischer Expertise in der universitären Ausbildung von zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern in Ruanda. Hierfür bedarf es der schrittweisen Entwicklung eines sonderpädagogischen Curriculums, das nicht nur den unmittelbaren Wissenstransfer von in Deutschland relevanten Ausbildungsinhalten, sondern landesspezifische, kulturelle und behinderungsspezifische Themen (beispielsweise auch Erkrankungen im Kontext von AIDS) zu berücksichtigen hat. Dadurch soll mittelfristig das in der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung unter anderem festgeschriebene Bildungsrecht von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen eingelöst werden. Die inklusionspädagogische Ausrichtung des Projektes soll darüber hinaus die Möglichkeiten der Teilhabe dieser Kinder und Jugendlichen am bestehenden Bildungssystem und an allgemein gesellschaftlichen Prozessen erweitern.

Aktuell ist eine vierjährige Förderung des auch durch das Referat für Entwicklungszusammenarbeit mit dem Partnerland Ruanda des Ministeriums des Innern, für Sport und Infrastruktur des Landes unterstützten Projektes durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst beantragt. Von dessen Entscheidung wird der weitere Verlauf dieses für die Situation von Menschen mit Behinderung in Ruanda wichtigen Vorhabens abhängen. ■



Schulkinder lernen am Laptop (Foto: Koordinationsbüro).

Zielgruppenreise 2014 – Ruandische Delegation zu Gast in Rheinland-Pfalz

von Stefanie Andrea Wischnewski,
Praktikantin im Ruanda-Referat



Ministerpräsidentin Malu Dreyer begrüßt die ruandischen Delegierten in der Staatskanzlei (Foto: Stefan Sämmer, Staatskanzlei).

Die Delegation wurde sowohl von Innenminister Roger Lewentz als auch von Ministerpräsidentin Malu Dreyer persönlich empfangen und willkommen geheißen.

Während einer neuntägigen Zielgruppenreise zum Thema „Menschen mit Behinderung in den Partnerländern“ reiste im Juli 2014 eine 11-köpfige ruandische Delegation nach Rheinland-Pfalz. Die Besuchergruppe bestand aus Vertreterinnen und Vertretern von Schulpartnerschaften, Hochschulen, Selbsthilfeorganisationen, Sportverbänden sowie staatlichen und nichtstaatlichen Dachorganisationen, die im Bereich der Arbeit von Menschen mit Behinderungen in Ruanda tätig sind.

Die Zielgruppenreise war der ruandische Gegenbesuch eines Aufenthaltes von rheinland-pfälzischen Engagierten im Oktober vergangenen Jahres in Ruanda. Die Begegnung in Rheinland-Pfalz wurde maßgeblich vom „Ruanda-Referat“ im

Ministerium des Innern, für Sport und Infrastruktur organisiert, finanziert und betreut. In die Vorbereitung und Umsetzung waren auch der Landesbeauftragte für die Belange behinderter Menschen, Matthias Rösch, und der Präsident des Partnerschaftsvereines Rheinland-Pfalz/Ruanda e. V., Dr. Richard Auernheimer, eng involviert.

Auf dem Programm standen Projektbesuche an inklusiven Schulen und Betrieben, verpartnerten Förderschulen, Trainingszentren zur beruflichen Qualifikation, ein Treffen mit ruandischen Studierenden an der Fachhochschule Mainz-Bingen sowie zahlreiche weitere Zusammenkünfte mit verschiedenen staatlichen und nichtstaatlichen Institutionen und Initiativen.

Die Delegation wurde sowohl von Innenminister Roger Lewentz als auch von Ministerpräsidentin Malu Dreyer persönlich empfangen und willkommen geheißen. In ihren Begrüßungsworten lobten beide die breite gesellschaftliche Ausrichtung der Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda.

„Es gibt eine enge Beziehung zwischen Menschen und gesellschaftlichen Gruppen in Rheinland-Pfalz und Ruanda. Vielfalt und Toleranz ist ein Markenzeichen dieser langjährigen Partnerschaft“, betonte Lewentz.

Durch die Zielgruppenreise wurden bestehende Partnerschaften vertieft und neue Beziehungen initiiert. Zudem wurden bei einem Workshop in Trier gemeinsame Handlungsfelder für die weitere Zusammenarbeit im Bereich „Menschen mit Behinderungen“ identifiziert. Künftig wollen sich Vertreterinnen und Vertreter aus diesem Themenfeld als wichtige Akteure mit neuen Aspekten in die Partnerschaft einbringen und damit die Zusammenarbeit weiter vertiefen.

Beim Empfang in der Staatskanzlei betonte die Ministerpräsidentin, dass die gegenseitigen Besuche zeigten, dass sowohl in Rheinland-Pfalz als auch in Ruanda das Interesse an Inklusion groß sei. „Da es in beiden Partnerländern Herausforderungen sowie Erfolge in der Arbeit für und mit Menschen mit Behinderungen gibt, profitieren alle Beteiligten gleichermaßen von dem Erfahrungsaustausch“, so die Ministerpräsidentin.

Auch Innenminister Lewentz betonte, dass die Inklusion von Menschen mit Behinderungen ein zentrales Element der Partnerschaft geworden sei. „Es sind Begegnungen auf Augenhöhe“, sagte Lewentz.

Zum Abschluss der Zielgruppenreise waren sich sowohl die rheinland-pfälzischen Partnerinnen und Partner als auch die ruandischen Gäste einig, dass die Begegnung in Deutschland ein voller Erfolg war. Durch das breit aufgestellte Besuchsprogramm wurden wesentliche Impulse für zukünftige Aktivitäten innerhalb der Partnerschaft im Bereich der Behindertenarbeit gesetzt. ■



Eine Mitarbeiterin und eine Schülerin des Berufsförderungswerkes Mainz (BFW Mainz) demonstrieren Donatilla Kanimba, der Geschäftsführerin der Selbsthilfeorganisation „Rwanda Union of the Blind“ (vorne links sitzend), einen speziellen Computer für blinde Menschen (Foto: Stefanie Andrea Wischnewski).



Felicite Nyiranshuti, Mitarbeiterin im Koordinationsbüro des Partnerschaftsvereines Rheinland-Pfalz/Ruanda e. V., lässt sich von zwei Mitarbeitern der WFB Fertigung & Service Mainz ihre typischen Arbeitsvorgänge erläutern (Foto: Stefanie Andrea Wischnewski).



Ministerpräsidentin Malu Dreyer tauscht sich mit den ruandischen Delegierten über die aktuelle Situation von Menschen mit Behinderungen in Rheinland-Pfalz und Ruanda aus (Foto: Stefan Sämmer, Staatskanzlei).



Eine Mitarbeiterin des Club Aktiv e. V. in Trier führt ein spezielles Schneidebrett als praktische Alltagshilfe für Menschen mit motorischen Beeinträchtigungen vor. Auf diesem Brett kann ein Brötchen fixiert und anschließend mit einer Hand zubereitet werden (Foto: Mona Harbich).



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops in Trier verfolgen gespannt die Ausführungen von Matthias Rösch, dem Landesbeauftragten für die Belange behinderter Menschen in Rheinland-Pfalz, der zum Thema „UN-Convention On the Rights of People with Disabilities – Activities in Rhineland-Palatinate“ referiert (Foto: Mona Harbich).

Gedenken an die Opfer des Genozids im Mainzer Dom St. Martin

von Kerstin Schindler,
Mitarbeiterin im Ruanda-Referat



Landtagspräsident Joachim Mertes, Ministerpräsidentin Malu Dreyer, eine Mitarbeiterin der Staatskanzlei, die Botschafterin der Republik Ruanda Christine Nkulikiyinka und der Präsident des Partnerschaftsvereines Rheinland-Pfalz/Ruanda e. V., Dr. Richard Auernheimer (v. l. n. r.) beim Aufstellen von Opferkerzen (Foto: Kristina Schäfer, Staatskanzlei).

In einem ökumenischen Gottesdienst haben die katholische und evangelische Kirche mit organisatorischer Unterstützung von Landesregierung und Landtag im Mai im Mainzer Dom St. Martin des Genozids in

Ruanda gedacht.

Neben Landtagspräsident Joachim Mertes, Ministerpräsidentin Malu Dreyer und Innenminister Roger Lewentz nahmen auch die ruandische Botschafterin Chris-



Ministerpräsidentin Malu Dreyer ruft dazu auf, vor allem die Kinder und Jugendlichen in Ruanda bei der Verarbeitung der Geschehnisse zu unterstützen (Foto: Kristina Schäfer, Staatskanzlei).



Innenminister Roger Lewentz bei der Eröffnung der Misereor-Ausstellung „Fractured Lives – 20 Jahre nach dem Völkermord in Ruanda“ im Mainzer Dom St. Martin (Foto: ISIM).



Kirchenpräsident Dr. Volker Jung und Karl Kardinal Lehmann, hielten den ökumenischen Gottesdienst persönlich ab (Foto: Kristina Schäfer, Staatskanzlei) (v.l.).



Politikerinnen und Politiker gedenken neben zahlreichen weiteren Gottesdienstbesucherinnen und -besuchern der Opfer des Genozids (Foto: Kristina Schäfer, Staatskanzlei).



Der Kinderchor der Martinus-Schule Mainz-Gonsenheim singt das Lied: „Gott malt mit bunten Farben.“ (Foto: ISIM)

tine Nkulikiyinka, der Präsident des Partnerschaftsvereins Rheinland-Pfalz/Ruanda e. V., Dr. Richard Auernheimer, sowie weitere Mitglieder der Landesregierung am Gedenkgottesdienst teil. Karl Kardinal Lehmann und Kirchenpräsident Dr. Volker Jung zelebrierten den Gottesdienst, der von Schülerinnen und Schülern der Martinus-Schule Mainz-Gonsenheim, der IGS Bretzenheim, ruandischen Studierenden sowie zahlreichen weiteren Beteiligten mitgestaltet wurde.

In ihrem Grußwort bezeichnete Ministerpräsidentin Dreyer den Genozid als eines der schrecklichsten Verbrechen der Menschheitsgeschichte und als eine Geschichte des menschlichen und politischen Versagens. „Kaum eine Familie blieb von den Auswirkungen des Völkermordes verschont. Er hinterließ bei den Menschen tiefe Wunden. Wir wollen vor allem der Kinder und Jugendlichen gedenken, die in einer traumatisierten Gesellschaft aufwuchsen“ sagte die Ministerpräsidentin. Im Jahr 1994 wurden innerhalb von 100 Tagen rund eine Million Kinder, Frauen und Männer in Ruanda ermordet. Dieser Genozid ließ Millionen traumatisierter Opfer und Täter zurück.

Zuvor hatten der rheinland-pfälzische Innenminister Roger Lewentz und die Leiterin der Afrika-Abteilung bei Misereor, Maria Klatte, die Ausstellung des katholischen Hilfswerkes mit dem Titel „Fractured Lives – 20 Jahre Genozid in Ruanda“ im Beisein von Karl Kardinal Lehmann und Domdekan Prälat Heinz Heckwolf eröffnet. Innenminister Lewentz erinnerte daran, dass der Völkermord die Überlebenden tief traumatisiert zurückgelassen habe und auch die nachfolgende Generation schwer belastete. „Es ist unsere Aufgabe hier in Rheinland-Pfalz als Freunde und Partner des ruandischen Volkes, das zu tun, was in unseren Kräften steht, um den Heilungs- und Versöhnungsprozess zu befördern. Dazu gehört auch, die Erinnerung wach zu halten, damit sich etwas Vergleichbares in Ruanda nie mehr wiederholen kann“, sagte er. ■

Aktion Kwibuka 20 – Erinnern und in die Zukunft schauen

von Michael Kettel,
ejo-connect

„Remember, unite, renew!“

So erinnert Ruanda an den Genozid, der vor 20 Jahren eine komplette Gesellschaft in den Abgrund stürzte und in ihren sozialen Beziehungen stark erschütterte.

„Erinnere, vereine, erneuere!“

Dieser Slogan der ruandischen Gedenkveranstaltungen bewegte uns, ejo-connect, ein Zeichen gegen die schrecklichen Verbrechen aus dem Jahre 1994 in Ruanda zu setzen. So entstand die symbolische Kwibuka-Flamme, die mit den individuellen Trauerschleifen der Besucherinnen und Besucher des zentralen Gedenkgottesdienstes

„20 Jahre Genozid in Ruanda“ im Mainzer Dom zum Leben erweckt wurde. Mit rund 250 Schleifen verbindet die Flamme die Gedanken dieser Menschen. Sie alle können ihre Verbundenheit mit Freundinnen und Freunden, Partnerinnen und Partnern, Familien sowie unbekanntem Menschen ausdrücken, was ein besonderes Merkmal der Partnerschaft darstellt.

Damals und heute hatte bzw. hat der Genozid Auswirkungen auf die ruandische Gesellschaft. Dabei versuchen die Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer stets ein verlässlicher Partner zu sein, der auf die

*Mit rund 250 Schleifen
verbindet die Flamme
die Gedanken dieser
Menschen.*



Die Kwibuka-Flamme als Symbol zum Gedenken an den 20. Jahrestag des Genozids in Ruanda (Foto: ejo-connect).

ruandischen Bedürfnisse eingeht und in wichtigen Momenten zur Stelle ist.

Zur Stelle waren deswegen auch viele Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter der Partnerschaft anlässlich des zentralen Gedenkgottesdienstes im Mainzer Dom. Wir sind sehr froh, dass wir bei dieser bewegenden und stellenweise sehr persönlichen Gedenkfeier zum Ausdruck bringen konnten, dass junge Menschen in Ruanda und in Rheinland-Pfalz zusammenarbeiten, gemeinsam erinnern und die Zukunft gestalten wollen. ■



Besucherinnen und Besucher des Gedenkgottesdienstes im Mainzer Dom erwecken die symbolische Kwibuka-Flamme mit ihren Trauerschleifen zum Leben (Foto: ejo-connect).

25. Jubiläum des Vereines Krankenhaus Ruanda e. V.

Am 12. März 2014 feierte der Verein Krankenhaus Ruanda e. V., der durch das Engagement seines Gründungsaters Helmut Schmitt im Jahr 1989 ein Kinderkrankenhaus im ruandischen Ruli errichtete, sein 25. Jubiläum. Die Feierlichkeiten fanden in den Räumlichkeiten der Kreissparkasse Kaiserslautern statt.

Während des offiziellen Programmes mit zahlreichen Grußworten wurde auch der kulturelle Aspekt keineswegs vernachlässigt. Es traten sowohl eine ruandische Tanz- als auch eine Trommelgruppe auf. Außerdem hielt Michael Nieden, Leiter der Geschäftsstelle des Partnerschaftsverei-

nes Rheinland-Pfalz/Ruanda e. V., eine beeindruckende Rede über die heutige Situation in diesem kleinen afrikanischen Land. Im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten wurde zudem eine Fotoausstellung im Kundenbereich der Kreissparkasse Kaiserslautern eröffnet, die auf die wesentliche Initiative von Michael Nieden zurückging und von den Besucherinnen und Besuchern mit großem Interesse erkundet wurde. Im Anschluss an das offizielle Rahmenprogramm ließen die Gäste den Abend bei interessanten Gesprächen, Getränken und einem leckeren Imbiss ausklingen.



v. l. n. r.: Dr. Richard Auernheimer (Präsident des Partnerschaftsvereines Rheinland-Pfalz/Ruanda e. V.); Günter Kern (Staatssekretär im Ministerium des Innern, für Sport und Infrastruktur des Landes Rheinland-Pfalz); Erika Hauß-Delker (Präsidentin des Vereines Krankenhaus Ruanda e. V.); Paul Junker (Landrat des Kreises Kaiserslautern); Franz Link (Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Kaiserslautern); Dr. Jean de Dieu Ngirabega (ehemaliger Chefarzt des Krankenhauses in Ruli und gegenwärtiger Direktor des Rwanda Biomedical Center in Kigali); Alfred Mahirwe (Mitarbeiter im Ministry of Local Government der Republik Ruanda); Egide Rugamba (Generaldirektor im Ministry of Local Government der Republik Ruanda); Michael Nieden (Leiter der Geschäftsstelle des Partnerschaftsvereines Rheinland-Pfalz/Ruanda e. V.); Dr. Avite Mutaganzwa (Chefarzt des Krankenhauses in Ruli) (Foto: Krankenhaus Ruanda e. V.).



Die Jubiläumsveranstaltung wurde von ruandischen Studierenden mit Musik und Tanz untermalt (Foto: Krankenhaus Ruanda e. V.).

KURZ NOTIERT

Podiumsdiskussion im Mainzer Landtag

von Hanne Hall,
Leiterin des Ruanda-Referates



Die Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmer sowie die Gäste werden von der Vizepräsidentin des rheinland-pfälzischen Landtages, Hannelore Klamm, im Wappensaal des Mainzer Landtages begrüßt (Bildrechte: Genocide Alert e. V.).

Wie können zivilgesellschaftliche Organisationen zur Verhinderung von Völkermord beitragen? Das war die Fragestellung der Podiumsdiskussion im Wappensaal des Mainzer Landtages, die der Verein Genocide Alert e. V. in Kooperation mit der Landesregierung Rheinland-Pfalz vertreten durch das Ruanda-Referat veranstaltete. Begrüßt wurden die Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmer sowie das Publikum von der Hausherrin, der Vizepräsidentin des rheinland-pfälzischen Landtages, Hannelore Klamm.

Kein öffentlicher Druck

Innerhalb von nur 100 Tagen verloren während des Genozids in Ruanda vor 20 Jahren fast eine Million Menschen ihr Leben. Und

doch waren während der drei Monate in Deutschland nur vereinzelt Stimmen zu hören, die einen stärkeren Einsatz der Vereinten Nationen oder der Bundesrepublik für die Menschen in diesem kleinen afrikanischen Land forderten. Zu keiner Zeit entstand durch zivilgesellschaftliche Organisationen ein öffentlicher Druck auf die Bundesregierung, sich für ein Ende des Völkermordes zu engagieren. Über Fragen, wo die Ursachen des geringen öffentlichen Interesses in Deutschland waren und ob sich dies heute in Fällen von schwersten Menschenrechtsverbrechen geändert hat, diskutierten Rudolf Fischer, der frühere Leiter des Koordinationsbüros der Partnerschaft in Kigali, Ulrike von Pilar, Mitbegründerin von Ärzten ohne Grenzen (MSF) in Deutschland,

Michael Nieden, Leiter der Geschäftsstelle des Vereines Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e. V. und Annonciata Haberer, stellvertretende Vorsitzende von Rwandische Diaspora in Deutschland e. V. (RDD e. V.). Moderiert wurde die Diskussion von Sarah Brockmeier. Sie ist stellvertretende Vorsitzende von Genocide Alert e. V. und wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Global Public Policy Institute (GPPi).

Einfluss der Zivilgesellschaft gering

Die Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmer diskutierten auch die Frage, welche Rolle zivilgesellschaftliche Organisationen bei der Frühwarnung und Mobilisierung von Politik spielen können und sollten und welche Rolle humanitäre Hilfsorganisationen inne haben, die häufig die letzten vor Ort sind. Im Podium und beim Publikum, das in einem zweiten Teil der Veranstaltung mitdiskutierte, herrschte Einigkeit, dass der Einfluss von zivilgesellschaftlichen Organisationen in Krisensituationen gering war und ist und humanitäre Hilfsorganisationen – zumindest so lange sie noch in Krisengebieten aktiv sind – zur Neutralität verpflichtet sind, um arbeiten zu können.

Mehr zivilgesellschaftliches Engagement durch Partnerschaften

Zuletzt wurde die Frage diskutiert, ob Länderpartnerschaften wie die zwischen Ruanda und Rheinland-Pfalz zu mehr zivilgesellschaftlichem Engagement beitragen könnten. Dass dies der Fall sei, zeige die Fülle von Vereinen, Stiftungen und Schulen, die in der Partnerschaft aktiv sind, so Michael Nieden. Auch sei in den drei Monaten des Genozids in Ruanda die Betroffenheit und die Bereitschaft zu helfen in Rheinland-Pfalz aufgrund der persönlichen Beziehungen im Rahmen der Partnerschaft deutlich höher gewesen als im Rest der Bundesrepublik, erinnerte sich Rudolf Fischer.

Nichts gelernt

Abschließend sprach die Botschafterin der Republik Ruanda in Deutschland, Christine Nkulikiyinka. Sie konstatierte, dass die Frage, ob die internationale Gemeinschaft aus dem Nichteingreifen beim Genozid in Ruanda gelernt habe, leider zu verneinen sei. Ein Blick in die tagesaktuellen Nachrichten belege dies, so die Botschafterin.

Im Anschluss an die Diskussion nutzten die Referentinnen und Referenten sowie die Gäste die Gelegenheit, bei einem Empfang auf Einladung der Landesregierung ins Gespräch zu kommen. ■

Die Betroffenheit und die Bereitschaft zu helfen war in Rheinland-Pfalz deutlich höher.

Preisverleihung Essaywettbewerb zum Thema „Zwanzig Jahre danach – Was sind die Lehren aus dem Völkermord in Ruanda?“ an rheinland-pfälzischen Oberstufen

Der für die Partnerschaft zuständige Innenminister Roger Lewentz und Bildungsministerin Doris Ahnen hatten gemeinsam mit dem Verein Genocide Alert Anfang des Jahres einen Essaywettbewerb an rheinland-pfälzischen Oberstufen ausgeschrieben.

In der Jury entschieden neben den beiden Ministern und Genocide Alert e. V. auch Vertreterinnen und Vertreter der Landtagsfraktionen sowie des Vereines Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda.

Der Gewinner durfte Minister Lewentz im April zu den Gedenkfeierlichkeiten aus Anlass des 20. Jahrestages des Beginnes des Völkermordes in Ruanda in das Partnerland begleiten.

Im Mai fand vor der Podiumsdiskussion im



Gregor Hofmann von Genocide Alert und Ministerialdirektor Randolf Stich (ISIM) überreichen Helen Bremm (Zweite von links) und Jan Casper (Zweiter von rechts) ihre Gewinnerurkunden. Es fehlt: Matthias Meyer (Bildrechte: Genocide Alert e. V.).

Landtag eine Preisverleihung für die drei Erstplatzierten statt.

Insgesamt wurden 12 Essays eingesendet. Gewonnen haben:

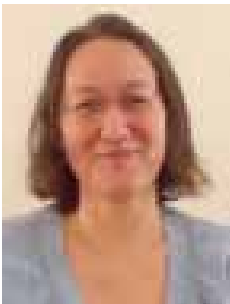
1. Platz: Jan Casper, Stefan-George-Gymnasium Bingen
2. Platz: Matthias Meyer, Thomas-Morus-Gymnasium Daun
3. Platz: Helen Bremm, Herzog-Johann-Gymnasium Simmern



Die Aufsätze der drei Gewinner sind im Folgenden abgedruckt. Weitere eingereichte Beiträge können unter www.genocide-alert.de abgerufen werden

Ein neues Zuhause in Afrika ...

von Judith Jahn



Judith Jahn
(Foto: Koordinationsbüro)

„Ich möchte mich Ihnen heute als neue Büroleiterin im Koordinationsbüro der Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda in Kigali vorstellen.

Ich heiße Judith Jahn und wurde in Leipzig geboren. Meine Schulzeit verbrachte ich am Reclam Gymnasium in Leipzig. Anschließend ging ich für mein Studium zuerst nach Manchester (Vereinigtes Königreich) und dann nach Genf (Schweiz), wo ich einen Master in Politikwissenschaft mit einer Spezialisierung auf Internationale Politik und Geschichte im Jahr 2003 abschloss. Das Studium gewährte mir den akademischen Einstieg in die Theorien und Probleme der Entwicklungszusammenarbeit mit einem klaren Fokus auf Afrika und Südostasien.

Im Anschluss an das Studium nahm ich 2003 meine erste Tätigkeit als Projektreferentin in einer internationalen Nichtregierungsorganisation (NRO) mit Sitz in Berlin auf. Im Laufe der letzten elf Jahre habe ich für unterschiedliche NROs und kirchliche Organisationen (unter anderem Caritas International) in Deutschland gearbeitet. Mein Arbeitsschwerpunkt war dabei immer das Länder- und Projektmanagement in unterschiedlichen afrikanischen Staaten. So habe ich punktuelle Einsätze in Sierra Leone, Liberia, Südsudan, Uganda, dem Ost-

kongo und auch in Ruanda durchgeführt, um ein transparentes Projektmanagement zu gewähren und zur Verfügung gestellte Projektgelder seitens des deutschen Staates, aber auch Spenden- und Stiftungsgelder, korrekt umzusetzen. Die Arbeit als Projekt- und Länderreferentin beinhaltet sowohl den Kontakt mit lokalen Partnerorganisationen zu staatlichen Stellen in den jeweiligen Ländern als auch die konzeptionelle und strategische Ausarbeitung von Länderprogrammen.

Von 2004 bis 2009 arbeitete ich für deutsche und britische Organisationen (unter anderem Welthungerhilfe, Deutscher Entwicklungsdienst und International Service) in Mali (Westafrika) und war dort als Programmkoordinatorin sowie als stellvertretende Direktorin in den jeweiligen Hauptstadtbüros tätig. Die Arbeit vor Ort in Bamako und in den Regionen des Landes war stark auf die Vernetzung mit anderen Entwicklungsakteuren konzentriert, beinhaltete Personalführung lokaler und internationaler Fachkräfte und fokussierte sich auf die strategische Ausrichtung der jeweiligen Länderprogramme.

Seit dem 1. August 2014 führe ich nun das Koordinationsbüro der Partnerschaft in Kigali und freue mich auf diese anspruchsvolle und interessante Tätigkeit. Neugierig bin ich auf die vielzähligen Kontakte sowohl nach Rheinland-Pfalz als auch hier vor Ort in Ruanda.

Meine vierjährige Tochter und ich konnten uns in den letzten sechs Wochen ein „neues Zuhause“ in Afrika aufbauen und hoffen bald auf neue Freunde. Meine Tochter besucht seit Anfang September die belgische Schule und hat sich mittlerweile schon mit unserem Kindermädchen und anderen Kindern angefreundet.

Im Büro hat sich die erstmalige direkte Übergabe zwischen zwei Büroleitungen bewährt. Gleichzeitig werde ich die nächsten Wochen und Monate nutzen, um in die jeweiligen Details der existierenden Partnerschaften und Projekte einzusteigen. Ich möchte es bei diesem ersten, kurzen Überblick zu meiner Person belassen und freue mich, Sie in den nächsten Monaten besser kennenzulernen, entweder durch den Kontakt per E-Mail, Telefon oder auch persönlich vor Ort in Kigali. ■

Bis dahin verbleibe ich mit besten Grüßen aus Kigali!

Ihre Judith Jahn

1000 Hügel und noch mehr Geschichten ...

von Anuschka Häußler



Anuschka Häußler mit ihrem Ehemann Ali (Foto: Anuschka Häußler).

Liebe Rheinland-Pfälzer und Freunde der Partnerschaft,

dieses Jahr stehen wieder einmal Wechsel im Team des Koordinationsbüros in Kigali an und ich habe die Freude, mich bei Ihnen als neue Baukoordinatorin in Ruanda vorstellen zu dürfen.

Nach über 30-jährigem Bestehen der Partnerschaft haben die meisten von Ihnen bereits einige meiner Vorgänger kennengelernt, ihre Partner und Projekte im Land begleitet und die schwunghafte Entwicklung Ruandas verfolgt. Sie alle verbinden mit dem Land ihre ganz eigenen kleinen und großen Geschichten. Geschichten, denen ich mit der Zeit begegnen werde, die der Partnerschaft ihr Bild geben und die sie auch in Zukunft gestalten. Einige habe ich schon vor meiner Ausreise, bei Treffen mit Partnern in Deutschland auf den Weg mitbekommen, und andere lerne ich hier kennen.

Für mich ist Ruanda noch ein unbeschriebenes Blatt, welches ich mir über die nächsten Jahre ausgestalten werde. An dieser Stelle möchte ich Ihnen aber zuerst ein Bild von mir geben und davon, warum ich jetzt hier in Kigali bin.

Beginnend kann ich für die Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda sagen, dass ich tatsächlich ein „Pälzer Meedsche“ bin, da ich 1971 in Ludwigshafen am Rhein geboren wurde. Obwohl meine Familie bereits vier Jahre später weggezogen ist, verbindet mich noch immer eine frühe Kindergartenfreundschaft mit dieser Region.

In der Nähe von Heidelberg habe ich meine Schulausbildung abgeschlossen. 1992 fing ich eine Lehre als Tischlerin in einem internationalen Unternehmen an, in dem ich auch die Grundlagen der Schlosserei und der Glaserie erlernt habe. Die Wahl der Ausbildung

ist für eine Frau sicher etwas ungewöhnlich, aber handwerkliche Tätigkeiten haben mich schon immer begeistert. Demzufolge konnte ich meine Lehre 1994 sogar mit Auszeichnung abschließen.

Ein erstes Praktikum in einem Heidelberger Architekturbüro hat mein Interesse für diesen vielseitigen, kreativen Beruf bestätigt. 2004 habe ich schließlich ein Diplom der Architektur der Technischen Universität Darmstadt erlangt. Dort habe ich auch gearbeitet und später verschiedene, kleinere Projekte eigenständig realisiert.

Das Reisen ist eines meiner großen Leidenschaften, das ich glücklicherweise mit meinem Ehemann Ali teilen kann. Nachdem ich alleine viel in Europa und den USA unterwegs gewesen bin, immer mit Rucksack und ohne feste Reiseroute, nahmen wir zusammen abenteuerlichere Ziele, wie Südostasien und später auch Afrika, in Angriff.

2011 gingen wir gemeinsam nach Abidjan, Côte d'Ivoire, um dort ein Unternehmen für GPS-Tracking und Transport aufzubauen. Nach dessen Übergabe kamen wir 2013 zurück und für uns war klar, dass wir gerne weiter im afrikanischen Ausland arbeiten möchten.

Und hier sind wir jetzt. Mein Mann hat mich nach Kigali begleitet, was mir sehr viel bedeutet.

Für mich fängt mit meiner Arbeit in Ruanda ein ganz neues Kapitel an. Die Geschichten der Jumelage werden mich die nächsten drei Jahre begleiten. Aber besonders freue ich mich auf die Möglichkeit, als Teil dieser Partnerschaft, diese Geschichten in Zukunft zu erleben und mitgestalten zu können. ■

Es grüßt Sie aus Kigali,
Ihre Anuschka Häußler

UN-Behindertenrechtskonvention

von Kerstin Schindler, Mitarbeiterin im Ruanda-Referat

Kurztitel:

UN-Behindertenrechtskonvention

Titel (engl.): Convention on the Rights of Persons with Disabilities

Datum: 13. Dezember 2006

Inkrafttreten: 03. Mai 2008

Fundstelle (deutsch): BGBl. 2008, 2. Teil, S. 1419 ff.

Vertragstyp: multinational

Rechtsmaterie: Menschenrechte

Unterzeichnungen insgesamt: 158 (14. April 2014) Unterzeichner sind Länder oder Organisationen, die die Konvention entweder ratifiziert (= völkerrechtlich verbindlich unterzeichnet) haben, ihr beigetreten sind oder sie lediglich unterschrieben haben.

Ratifikationen insgesamt: 147

Deutschland:

30. März 2007 (Unterzeichnung)
24. Februar 2009 (Ratifikation)

Ruanda: 15. Dezember 2008

Schätzungsweise 650 Millionen Menschen leben weltweit mit einer Behinderung. Das sind etwa 10 Prozent der Weltbevölkerung. Nur in etwa 45 Staaten gibt es Vorschriften, die die Rechte behinderter Menschen besonders schützen. Die Generalversammlung der Vereinten Nationen mit ihren 192 Mitgliedstaaten hat deshalb 2006 ein umfassendes internationales „Übereinkommen zur Förderung und zum Schutz der Rechte von Menschen mit Behinderungen“ (kurz: UN-Behindertenrechtskonvention) beschlossen.

Die UN-Behindertenrechtskonvention schafft keine Sonderrechte, sondern konkretisiert und spezifiziert die universellen

Menschenrechte aus der Perspektive der Menschen mit Behinderungen. Dazu greift die Konvention auf die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte sowie auf die wichtigsten Menschenrechtsverträge der Vereinten Nationen zurück und formuliert zentrale Bestimmungen dieser Dokumente für die Lebenssituation von Menschen mit Behinderungen. Sie erfasst Lebensbereiche wie persönliche Mobilität, Gesundheit, Bildung, Beschäftigung, Rehabilitation, Teilhabe am politischen Leben, Gleichberechtigung und Nichtdiskriminierung. Grundlegend für die UN-Behindertenrechtskonvention ist der Gedanke der Inklusion: Menschen mit Behinderungen gehören von Anfang an mit in die Gesellschaft. ■

Den deutschen Text der UN-Behindertenrechtskonvention gibt es in Gebärdensprache und als Sprachausgabe auf den Webseiten des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales:
<http://www.bmas.de/DE/Gebaerdensprache/UN-Konvention/inhalt.html>



Tobias Fiedler erklärt den Lehrern und Schülern das neue Wassersystem (Foto: Regionalgruppe Mannheim).

Ein Bergdorf mit mehreren Schulen erhält eine verbesserte Wasserversorgung

Seit 2011 beschäftigt sich die Regionalgruppe Mannheim der Ingenieure ohne Grenzen e. V. mit einem Projekt, das die Wasserversorgung im ruandischen Dorf Kirinda verbessern soll. Vor kurzem waren drei Mitglieder der Regionalgruppe vor Ort, um sich den Stand der Arbeiten anzusehen und die laufende Projektphase aktiv mitzugestalten. Das Projekt wurde in Zusammenarbeit mit dem Verein Junge Menschen für Afrika e. V. durchgeführt.

Dr. h. c. Walter Zoth – Unternehmer mit großem Engagement für Ruanda

von Merlin Wilke

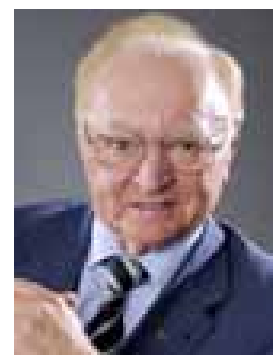


Bau eines Kindergartens in Gikondo
(Bildrechte: Familie Zoth).

„Es tut gut, Gutes zu tun“ ist das Lebensmotto von Dr. h. c. Walter Zoth, Seniorchef der Zoth GmbH & Co. KG, der durch seinen langjährigen und intensiven Einsatz in Ruanda wertvolle Aufbauarbeit leistet und all jenen dankt, die ihn bei seinen zahlreichen Projekten in der Vergangenheit unterstützt haben bzw. dies gegenwärtig tun.

Das Land Rheinland-Pfalz und die Republik Ruanda sind seit mittlerweile 32 Jahren partnerschaftlich miteinander verbunden. Als Walter Zoth im Rahmen dieser

Partnerschaft 1991 eine Ausstellung im Renneroder Rathaus besuchte, war er von den dort geschilderten Lebensbedingungen tief erschüttert. Er beschloss, selbst in diesem kleinen afrikanischen Land aktiv zu werden. In Kooperation mit dem damaligen Verbandsbürgermeister von Daum, Landrat Weinert und dem zwischenzeitlich verstorbenen Professor Konrad Mohr wurden finanzielle Mittel bereitgestellt, sodass bereits ein Jahr später die ersten konkreten Vorhaben in Ruanda angegangen wurden. Im Rahmen der Partnerschaft engagiert sich der 78-jährige



Dr. h. c. Walter Zoth
(Bildrechte: Familie Zoth).

Unternehmer seit nunmehr 22 Jahren für seine Mitmenschen im fernen Afrika.

Walter Zoth entschied sich zunächst für eine umfangreiche bauliche Erweiterung der Krankenstation in Shyorongi im Jahr 1992. Darüber hinaus wurde eine an die Station angegliederte verfallene Sanitäranlage komplett umgebaut. Es folgten weitere Investitionen im medizintechnischen Bereich, wie beispielsweise die Übergabe eines Mikroskopes an die Krankenstation in Kabuga.

Dem Unternehmer lag jedoch von Beginn an nicht nur die Gesundheit der ruandischen Bevölkerung am Herzen, sondern bis heute engagiert er sich verstärkt im Bildungssektor. Beispielsweise konnten in den letzten Jahren folgende Projekte realisiert werden:

- > Bau einer Handwerkerschule in Nyamirambo
- > Bau einer zwanzigklassigen Schule in Jangagiro
- > Bau einer zwölfklassigen Schule in Kabirizi
- > Bau einer Schule in Shywa
- > Bau einer Wasserzisterne in Zaza
- > Inbetriebnahme einer Solaranlage für das Schwesternkonvikt in Kanzi
- > Erweiterung des Schwesternkonviktes in Kanzi um eine Küche und einen Vorratsraum
- > Errichtung eines Schlafsaales für 200 Personen für das Schwesternkonvikt in Kanzi
- > Bau einer zwanzigklassigen Schule in Rutonde
- > Bau einer dreizehntklassigen Schule und eines Kindergartens in Gikondo
- > Bau einer achtklassigen Schule mit Lehrerzimmer in Munege
- > Bau eines Ärztezentrum und eines Hospizes in Kabuga
- > Bau von 25 Häusern und zwei Brunnenanlagen
- > jährliche Übernahme des Schulgeldes in Höhe von je 240 € für über 180 bedürftige Schülerinnen und Schüler



Einweihung Hospiz für 80 Personen – Dr. h. c. Walter Zoths Tochter Martina Zoth-Opolka mit Enkelin Sophie und einem Hospizmitarbeiter (Bildrechte: Familie Zoth)

Das Leben von Walter Zoth zeichnet sich durch ein außergewöhnliches Engagement für die Republik Ruanda aus. Der Unternehmer leistet bis heute einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung dieses kleinen afrikanischen Landes. In den vergangenen Jahren reiste er immer wieder in das rheinland-pfälzische Partnerland, um sich von der Umsetzung seiner Projekte persönlich vor Ort zu überzeugen. Während des Genozids mussten seine Vorhaben leider ruhen, doch glücklicherweise sind seine Einrichtungen während dieser Zeit nahezu unversehrt erhalten geblieben.

Der Unternehmer Walter Zoth hat nicht nur ein Herz für Ruanda, sondern setzt sich auch massiv für Hilfsbedürftige im Inland ein. Auch in anderen Ländern engagiert er sich seit vielen Jahren mit vollem Tatendrang für sozial benachteiligte Menschen. Beispielhaft seien an dieser Stelle Bulgarien, Weißrussland, Kolumbien und die Dominikanische Republik erwähnt.

Das große Engagement von Walter Zoth ist ein konkretes Beispiel dafür, wie gelebte Partnerschaft vorbildlich umgesetzt werden kann. ■

Die Zoth GmbH & Co. KG

Im Jahre 1956 eröffnete Walter Zoth ein Elektrofachgeschäft im beschaulichen Dorf Westernohe im Westerwald. Mittlerweile ist aus den kleinen Anfängen ein mittelständisches Unternehmen, die Zoth GmbH & Co. KG, hervorgegangen. Das Unternehmen beschäftigt derzeit 550 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, von denen über 60 eine Ausbildung im eigenen Betrieb absolvieren.

Inzwischen hat sich der einstige Gründer aus der aktiven Firmenpolitik zurückgezogen und die Leitung an seine Kinder übergeben. Von den Gründungsanfängen bis heute wird der Begriff Menschlichkeit in der Zoth GmbH & Co. KG aktiv gelebt. An dieser Firmenphilosophie hält auch die jetzige Generation fest. Demzufolge setzt sie sich konsequent für die Unterstützung von hilfsbedürftigen Menschen im In- und Ausland ein.

Fünf Jahre Frauenfußball im Partnerschaftssektor Rambura

von Helmut Weimar,
Ruandabeauftragter der Ortsgemeinde Holzheim



Foto der ersten Mannschaft des Rambura WFCs. Hintere Reihe von links nach rechts: Dr. Theo Zwanziger (ehem. DFB-Präsident und gegenwärtiges Mitglied der FIFA-Exekutive); Consolée Mukashema (Trainerin der ersten Mannschaft des Rambura WFCs); Helmut Weimar (Ruandabeauftragter der Ortsgemeinde Holzheim); Abdulatif Twahirwa (Bürgermeister des Distriktes Nyabihu); Robert Muhirwa (Vorsitzender des Rambura WFCs), Emmanuel Kanyarwanda (Co-Trainer der ersten Mannschaft des Rambura WFCs). Mittlere und vordere Reihe: Spielerinnen der ersten Mannschaft des Rambura WFCs (Bildrechte: Helmut Weimar).

Bei einem Besuch von Vertreterinnen und Vertretern der Ortsgemeinde Holzheim in Ruanda im Herbst 2007 bat die Jugend Ramburas um Unterstützung beim Bau eines Sportplatzes. Nicht einfach war es allerdings, hierfür in der hügeligen Landschaft des Partnerschaftssektors einen geeigneten Standort zu finden. Die einzige nutzbare Fläche lag in einem kleinen Platz unterhalb der Primarschule „St. Raphael“, der zunächst durch umfangreiche Erdarbeiten vonseiten der Bürgerinnen

und Bürger in mühsamer Handarbeit erweitert werden musste. So entstand nach Monaten ein wettkampfgerechter Fußballplatz mit den Abmessungen 90 x 45 m. Neben der Ruandahilfe der Ortsgemeinde Holzheim trugen das Innenministerium des Landes Rheinland-Pfalz, der Partnerschaftsverein Rheinland-Pfalz/Ruanda, der Deutsche Fußballbund, der Landessportbund Rheinland-Pfalz sowie der Fußballverband Rheinland wesentlich zur Realisierung dieses Projektes bei. Mitte

2008 wurde der Platz schließlich offiziell eingeweiht.

Erstaunlicherweise waren es anfangs junge Mädchen, meist Schülerinnen der Sekundarschulen im Partnerschaftssektor Rambura, die den neuen Sportplatz zu nutzen wussten. So wurde rasch nach deutschem Vorbild der „Rambura Woman Football Club“ (kurz: Rambura WFC) geboren. Eine vom Fußballverband Rheinland in Koblenz ausgebildete Trainerin mit C-Lizenz übernahm die sportliche Leitung und der Spielbetrieb begann.

Seit der Saison 2009/2010 spielt der Rambura WFC in der ersten Frauenfußballdivision Ruandas. Die Meisterschaftsrunde 2013/2014 verlief für den jungen „Dorfverein“ besonders gut. In der Gruppe A belegte er hinter dem ruandischen Serienmeister AS Kigali den zweiten Platz, deren Spielerinnen nahezu alle in der ruandischen Frauennationalmannschaft vertreten sind. Mit diesem Ergebnis gehört der Rambura WFC mittlerweile zu den Spitzenteams im ruandischen Frauenfußball

und hat sich in kürzester Zeit zu einem professionellen Verein entwickelt.

Im ländlichen Rambura sind die Heimspiele der ersten Mannschaft ein wichtiges Freizeitangebot. Über 2000 Zuschauerinnen und Zuschauer besuchen die Partien regelmäßig und unterstützen auf diese Weise ihre Mannschaft. In Ruanda verbindet Fußball Menschen verschiedener Ethnien und Religionen miteinander. Ergänzend stärkt Frauenfußball die Rechte und das Selbstbewusstsein des weiblichen Geschlechtes. Über 50 Mädchen und Frauen nehmen am wöchentlichen Training in Rambura teil. Die 15 Besten spielen in der ersten Mannschaft. Die übrigen Fußballerinnen beteiligen sich an regionalen Wettkämpfen.

Dank großzügiger finanzieller Zuwendungen, insbesondere organisiert durch den ehemaligen DFB-Präsidenten und dem gegenwärtigen Mitglied der FIFA-Exekutive Dr. Theo Zwanziger, konnten Mitglieder des Fußballvereines in Rambura in den Jahren 2009, 2011 und 2013 das Partner-

land Rheinland-Pfalz, den Fußballverband Rheinland und die Partnergemeinde Holzheim besuchen.

Die Förderung des Frauenfußballs durch die Holzheimer Ruandahilfe erfolgt ausschließlich durch Spenden, die durch den Sport eingebracht werden. Die mittlerweile seit fünf Jahren bestehende Kooperation ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie Sport die Jugend weltweit fasziniert und verbindet. ■

Besuch aus Ruanda beim Frauennotruf Mainz

Am 14. Juli 2014 fand im Zentrum für selbstbestimmtes Leben behinderter Menschen (ZsL) e. V. in Mainz im Rahmen der Zielgruppenreise 2014 ein Abschlussgespräch für die ruandischen Gäste statt, zu dem auch Anette Diehl, langjährige Mitarbeiterin des Frauennotrufes Mainz, eingeladen wurde. In ihren Ausführungen betonte sie, dass Frauen mit Behinderungen jegliche Form von Gewalt viel häufiger als nichtbehinderte Frauen erleben. Sie bezog sich dabei explizit auf die von 2009 bis 2011 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend weltweit erste repräsentative Studie an Frauen mit Behinderungen.

Antoinette Makuta Katshuki vom Centre Ineza in Kabaya und Agnes Mukashyaka vom Izere Mubyeyi in Kigali, die Anette Diehl bereits in ihrem Heimatland persönlich kennengelernt hatten, besuchten daraufhin zusammen mit Stefanie Andrea Wischniewski, Praktikantin im Ruanda-Referat, den Frauennotruf Mainz kurz vor dem Heimflug der Delegationsgruppe.

Dort tauschten sich die Gäste mit den Mit-

arbeiterinnen des Frauennotrufes unter anderem über das Thema Übergriffe an Frauen mit Behinderungen und deren Unterstützungsmöglichkeiten sowohl in Deutschland als auch in Ruanda aus.

„Trotz großer kultureller Unterschiede zwi-



Besuch aus Ruanda beim Frauennotruf Mainz (v. l. n. r.: Stefanie Andrea Wischniewski [Praktikantin im Ruanda-Referat], Antoinette Makuta Katshuki [Leiterin des Centre Ineza in Kabaya], Anika Nagel [Mitarbeiterin im Frauennotruf Mainz], Anette Diehl [Mitarbeiterin im Frauennotruf Mainz] und Agnes Mukashyaka [Leiterin vom Izere Mubyeyi in Kigali]) (Bildrechte: Stefanie Wischniewski).

schen Deutschland und Ruanda zeigen sich beim Thema ‚Sexualisierte Gewalt an Frauen und Mädchen‘ viele Parallelen. Dort wie hier ist es ein großes Tabu! Für die Betroffenen ist es schwer, das Thema anzusprechen“, betonte Anette Diehl während des Gespräches.

Da der Frauennotruf Mainz seit 2004 einen engen Kontakt zum Partnerland Ruanda pflegt, veranstaltet er im November 2014 in Kooperation mit der Heinrich Böll Stiftung Rheinland-Pfalz, dem Frauenbüro der Stadt Mainz und der Johannes Gutenberg-Universität Mainz einen Vortragsabend zum Thema „Politische Repräsentation von Frauen in Ruanda und ihre Auswirkungen auf die gesellschaftliche Situation von Frauen“, zu dem Frau Dr. Rirhandu Mageza-Barthel, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Goethe-Universität Frankfurt, referieren wird.

Antoinette Makuta Katshuki und Agnes Mukashyaka begrüßten dieses Vorhaben und betonten, dass das Thema Gewalt an Frauen nicht tabuisiert werden dürfe, sondern vielmehr in den öffentlichen Raum getragen werden müsse.

Ruanda-AGs – Impulsgeberinnen einer lebendigen (Schul-) Partnerschaft

von Michael Kettel,
ejo-connect

Die rheinland-pfälzischen Partnerschulen sind für die Jugendarbeit in der Partnerschaft die mit Abstand wichtigste Säule. Hier kommen Schülerinnen und Schüler bereits früh in Kontakt mit der engen rheinland-pfälzischen Beziehung zu Ruanda. Sei es an den Berührungspunkten im Unterricht, Spendenaktionen, durch Engagement des Lehrpersonals sowie Schüleraustauschprogrammen und, viel wichtiger, durch Ruanda-AGs.

Die Ruanda-AGs bieten sowohl den Schülerinnen und Schülern als auch den Lehrerinnen und Lehrern eine optimale Möglichkeit, die Partnerschaft zu einer ruandischen Bildungseinrichtung zu festigen, zu vertiefen und mit Leben zu füllen. Dass jedes Jahr engagierte junge Leute die Schullaufbahn beenden oder ihre Schule wechseln, und damit oft auch die Partnerschaft verlassen, haben wir als Problem erkannt. Um diesen Effekt abzuschwächen und die Erfahrungen der Absolventinnen und Absolventen weiter zu nutzen, bieten sich AGs als stufenübergreifende Konzeptidee an, in denen auch diejenigen aktiv



sein können, die ihre alte Bildungseinrichtung bereits verlassen haben.

Das inhaltliche und organisatorische Potenzial ist groß, doch wie sieht die Realität

Begeisterte Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seminars mit dem Titel „Ruanda-AGs – Impulsgeberinnen einer lebendigen (Schul-) Partnerschaft“ am 11. April 2014 in Kaiserslautern (Bildrechte: ejo-connect).

Kabinettsbildung in Ruanda

Im Juli 2014 ist es in Ruanda zur Ablösung der alten Regierung mit einer anschließenden Kabinettsbildung gekommen, wovon auch die Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda betroffen ist. Präsident Paul Kagame hat seinen ehemaligen Premierminister Pierre Habumuremyi entlassen. Seinen Posten übernimmt jetzt der bisherige Arbeitsminister Anastase Murekezi.

In Folge dieses personellen Wechsels kam es zu weiteren Veränderungen im ruandischen Kabinett. Die Neubesetzung des Premierpostens führt automatisch dazu, dass alle Ministerinnen und Minister wieder neu ernannt oder bestätigt werden mussten.

Auch im für die Partnerschaft zuständigen Ministerium gibt es eine neue Führung:

Ministry of Local Government (MINALOC)
Minister: Francis Kaboneka
Staatsministerin: Dr. Alvera Mukabaramba



Weitere Infos:
<http://www.gov.rw>

aus? Wie können es die Ruanda-AGs schaffen, weiterhin attraktiv zu bleiben, Interesse zu wecken und nachhaltige Projekte umzusetzen? An welchen Stellen gibt es Probleme? Welche Hilfestellungen werden von externen Akteuren benötigt?

Diese Fragen und eigene Praxiserfahrungen trieben uns als Jugendorganisation der Partnerschaft an, eine Veranstaltungsreihe mit dem Titel „Ruanda-AGs – Impulsgeberinnen einer lebendigen (Schul-) Partnerschaft“ ins Leben zu rufen, die die verschiedenen Aktionsgruppen der Partnerschulen vor Ort ansprechen sollte und im April 2014 zu einem Seminartag nach Kaiserslautern einlud.

Die Resonanz gab uns Recht. 87 interessierte Lehrerinnen und Lehrer sowie Schülerinnen und Schüler aus dem südlichen Rheinland-Pfalz konnten durch ejo-connect und das Team der Geschäftsstelle des Partnerschaftsvereines um Michael Nieden in Kaiserslautern begrüßt werden. Das Interesse vonseiten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer spiegelte sich in der Lebendigkeit des Austausches und den ergiebigen Ergebnissen wieder.

Vertreterinnen und Vertreter bereits bestehender Partnerschaften teilten ihre Erfahrungen mit interessierten Seminarteilneh-

merinnen und -teilnehmern, die sich in den ersten Monaten nach der Gründung einer Schulpartnerschaft befanden. Nach einführenden Vorträgen verhalfen einzelne Diskussionen in Kleingruppen dazu, verschiedene Themen wie beispielsweise Öffentlichkeitsarbeit, Aktionsideen oder Mitgliederwerbung, intensiver zu behandeln und voneinander zu lernen. Gerade im letzten Jahr waren die Schulpartnerschaften durch zahlreiche Besuche besonders lebendig gewesen. Auch weniger gute Erfahrungen konnten geteilt und anschließende Lösungsstrategien erarbeitet werden.

Über diese erste Veranstaltung, quasi ein Pilotprojekt, kann zusammenfassend gesagt werden, dass sowohl die Anzahl der Besucherinnen und Besucher als auch die hohe Qualität der erarbeiteten Resultate überzeugen konnten. Darauf ist das Team von ejo-connect sehr stolz.

An dieser Stelle geht ein großer Dank für die finanzielle Unterstützung an die entwicklungspolitische Dachorganisation Engagement Global gGmbH.

Wir planen bereits die nächste Veranstaltung dieser Art – diesmal im nördlichen Rheinland-Pfalz – und hoffen, dass die Resonanz wieder so positiv ausfallen wird! ■

Das Interesse vonseiten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer spiegelte sich in der Lebendigkeit des Austausches und den ergiebigen Ergebnissen wieder.

Ruandische Studenten zu Besuch in Speyer

von Dr. Wolf Böhm, Freundeskreis Speyer

Der Freundeskreis Speyer-Ruanda ist schon seit Jahren mit ruandischen Studenten der Universität in Kaiserslautern partnerschaftlich verbunden. In den Semesterferien wurden vom Freundeskreis acht ruandische Studenten, darunter zwei Studentinnen, zu einem ganztägigen Besuch nach Speyer eingeladen. Höhepunkt des Besuchsprogramms war eine Stadtführung, bei der exemplarisch der wirtschaftliche Aufschwung einer „Stadt“ im Mittelalter über das Handwerk

und Gewerbe, also über Zünfte, sowie auch der „volkswirtschaftliche Anteil“ der umliegenden Landbevölkerung bei der Versorgung der „Städte“ im Vordergrund der Informationen standen. Dieser „außeruniversitäre Unterricht“ bot eine gute Gelegenheit, um Parallelen zur aktuellen Entwicklung in Ruanda aufzuzeichnen und zu erörtern. Speyer möchte dieses partnerschaftliche Besuchsprogramm im nächsten Jahr für etwa zehn ruandische Studenten fortsetzen!



Dr. Böhm in Doppelfunktion als Stadtführer und Vorsitzender des Freundeskreises Speyer-Ruanda e.V. mit ruandischen Studenten aus Kaiserslautern (Foto: Jean-Michel Jardelot).

20 Jahre nach dem Völkermord in Ruanda – Was haben wir gelernt?

von Amelie Overmann und
Mareike Magdalena Gensch, DGVN



Fachgespräche am Rande der Veranstaltung (Foto: DGVN).

Der Völkermord in Ruanda jährte sich 2014 zum 20. Mal. Aus diesem Anlass veranstaltete die Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN) in Kooperation mit Genocide Alert, der Botschaft der Republik Ruanda sowie dem Land Rheinland-Pfalz mit Unterstützung der Bundeszentrale für Politische Bildung am 23. Juni 2014 eine Fachtagung in der Vertretung des Landes Rheinland-Pfalz beim Bund und der Europäischen Union in Berlin. In drei Diskussionsrunden wurden mit Expertinnen und Experten die Ursachen und Hintergründe des Völkermords betrachtet, die strafrechtliche Aufarbeitung erörtert und die Lehren,

die die deutsche Politik aus dem Völkermord in Ruanda gezogen hat, diskutiert. Dies führte unweigerlich zu der Frage, was aus der Geschichte gelernt wurde und ob heute genug für die Verhütung von Völkermord getan wird.

Eröffnet wurde die Tagung von Roger Lewentz, Innenminister von Rheinland-Pfalz, und von Christine Nkulikiyinka, Botschafterin der Republik Ruanda. Nach Begrüßung der rund 130 Gäste betonte Lewentz, dass die Veranstaltung dazu dienen solle, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen, aber auch den Blick auf die Zukunft zu wagen. Botschafterin Nkulikiyinka zeigte sich er-

Botschafterin Nkulikiyinka zeigte sich erfreut, dass in der Bundesrepublik in diesem Jahr schon mehr als zwei Dutzend Veranstaltungen zum Gedenken an den Genozid in Ruanda stattgefunden haben.



Botschafterin Christine Nkulikiyinka richtet Grußworte an das Publikum (Foto: DGVN).



Podiumsteilnehmer im Gespräch über Fragen nach Gerechtigkeit und Aussöhnung (Foto: DGVN).

freut, dass in der Bundesrepublik in diesem Jahr schon mehr als zwei Dutzend Veranstaltungen zum Gedenken an den Genozid in Ruanda stattgefunden haben.

Ursachen und Hintergründe des Völkermords

Vor Beginn der eigentlichen Diskussion ließ die Ruanderin Esther Mujawayo, selbst Überlebende des Genozids, das Publikum mithilfe von persönlichen Bildern und Erinnerungen an ihrer Geschichte teilhaben. Mit ihrer Organisation AVEGA versucht sie heute, anderen Opfern Mut zu machen und ihren Leben wieder einen Sinn zu geben. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Diskussionsrunde waren sich einig, dass ei-

ne Wiederholung der fatalen Ereignisse in Ruanda in Zukunft nur verhindert werden könne, wenn gute Frühwarnsysteme entwickelt würden und die Zivilgesellschaft mit ausreichend Informationen versorgt würde, um sich als starker Akteur in die Prävention einbinden zu können.

Gerechtigkeit und Aussöhnung

Im Fokus der zweiten Diskussionsrunde standen die Fragen nach Gerechtigkeit, Aussöhnung und die Lernfähigkeit der internationalen Gemeinschaft. Nach einem kurzen Ausschnitt aus dem Film „Isetta – Behind the Roadblock“, in dem ein lokales Gacaca-Gericht Originalaufnahmen von Völkermordszenen zur Aufarbeitung des

Genozids verwendete, diskutierten die Podiumsteilnehmer die Rolle der Gacaca-Gerichte für die Aufarbeitung der Verbrechen während des Völkermords kontrovers. Echte Versöhnung durch die Vorgabe eines sehr einseitigen Geschichtsverständnisses werde verhindert. Der derzeitige Kurs der ruandischen Regierung könne lediglich an der Oberfläche Recht sprechen, nicht aber wirkliche Versöhnung herstellen, argumentierten die Kritiker der Gacaca-Gerichte. Ohne die Gacaca-Gerichte würde man noch Jahrzehnte nach der Bestrafung der Täter des Genozids rufen. Ohne diese Gerichtsbarkeit vor Ort hätte eine Aufarbeitung des Genozids gar nicht stattfinden können, gaben die Befürworter zu Bedenken.

Auch die Rolle Frankreichs mit seinen Waffenlieferungen an die Hutu, die bisher nicht Gegenstand völkerrechtlicher Aufarbeitung geworden sei, und die Rolle der Kirchen, die während des Genozids in Ruanda Massenmördern Asyl gewährte, wurden erörtert.

Internationale Verantwortung und die Weltgemeinschaft 2014

In der letzten Diskussionsrunde ging es um die Frage, welche Lehren gezogen wurden. Schon nach dem Zweiten Weltkrieg habe man von einem „Nie wieder“ gesprochen, der schreckliche Völkermord 1994 sei in Ruanda aber dennoch nicht verhindert worden. Nur mithilfe systematischer Beobachtung und Überwachung von Konflikten weltweit, könnten Genozide künftig vermieden werden. Allerdings sei der Begriff „Genozid“ rechtlich sehr eng definiert, so dass mitunter Uneinigkeit über die Einstufung eines Konflikts und das weitere Vorgehen entstehe. Trotz der von den Anwesenden geäußerten Kritik an der Politik der Weltgemeinschaft 1994 blickt Botschafterin Nkulikiyinka positiv in die Zukunft: „Ruanda hat aus der Vergangenheit gelernt und ist heute ein anderes Land mit anderer Politik und anderer Ethik. Ich wünsche mir für die Zukunft, dass mehr objektive Entscheidungen getroffen werden und schneller gehandelt werden kann, damit sich eine Katastrophe wie die vor 20 Jahren nicht mehr wiederholt.“ ■

Famulatur im Krankenhaus in Mibilizi bei Cyangugu – ein Erfahrungsbericht

von Lisanne Michels (Böhl Iggelheim) und Lisa Wocker (Hassel bei St. Ingbert),
Medizinstudentinnen an der Universität des Saarlandes in Homburg/Saar

Treffpunkt 6:00 Uhr Flughafen Frankfurt. Mit knapp 4 Minuten erreichen wir, wegen des Streiks am Vortag, noch unseren Flug nach Kigali - die Hauptstadt Ruandas. Gespannt und mit großer Vorfreude schauen wir auf die kommenden fünf Wochen in Ruanda. Es erwartet uns eine Famulatur, ein medizinisches Praktikum, im Krankenhaus in Mibilizi bei Cyangugu am westlich gelegenen Kivusee. Die Koffer sind vollgepackt mit Utensilien für das Krankenhaus und Mitbringseln für die Menschen vor Ort.

Schon immer einmal wollten wir eine Famulatur in Afrika machen. Vor allem interessierte uns Ruanda, das kleine „Land der Tausend Hügel“ im Herzen Afrikas, mitbedingt durch die rheinland-pfälzische Partnerschaft. Etwa neun Monate vor unserer Famulatur, kontaktierten wir die Pfarrei St. Martin in Kaiserslautern. Wir wurden direkt zu deren Jubiläumsfeier zur 30-jährigen Partnerschaft zwischen der Gemeinde St. Martin und der im Westen Ruandas gelegenen Gemeinde Shangji eingeladen. Dort lernten wir Dorothea Fuchs (Vorsitzende des Partnerschaftsvereins) und Pfarrer Alexander Keller kennen, die uns schließlich einen Praktikumsplatz im Hôpital Mibilizi vermittelten. Nach mehreren Gesprächen, hilfreichen Ratschlägen und großer Unterstützung hinsichtlich Organisation und Unterkunft vor Ort, starteten wir unsere Reise Ende Februar.

Ankunft in Kigali: Empfangen wurden wir von Abbé Eugène, dem leitenden Pfarrer aus Mibilizi. Am nächsten Morgen ging es dann auch schon mit dem Auto für weitere acht Stunden über die „Tausend Hügel“ Ruandas Richtung Cyangugu/Mibilizi, vorbei an Butare (Huye), durch den Nyungwe Forest. Erste Eindrücke? Überall ist es grün, in den Straßen Ruandas drängen sich die Menschen, bepackt mit Körben voller Früchte und Gemüse,



Unterwegs in den Hügeln Ruandas: Bei einer Wanderung in die ländlichen Gegenden von Mibilizi (Foto: Lisa Wocker).

Baumaterialien und Tieren.

In Mibilizi waren wir in der dortigen Pfarrei untergebracht. Neben Abbé Eugène haben noch drei weitere Pfarrer bei uns gewohnt, von denen wir sehr nett empfangen wurden. Jede von uns hatte ein eigenes Zimmer mit Bad, was für dortige Verhältnisse sehr selten ist. Fließendes Wasser und Strom gab es immer mal wieder- des Öfteren aber auch nicht. Die Pfarrei war umgeben von drei Sekundarschulen und einer Grundschule, sodass immer Schüler vor Ort waren.

Das Krankenhaus, in dem wir gearbeitet haben, ist ein Distrikt-Krankenhaus. Es ist relativ klein und bezieht seine Patienten aus zehn umliegenden Gesundheitszentren, die insgesamt für etwa 300.000 Menschen zuständig sind. Folgende Stationen gibt es im Krankenhaus: Innere Medizin, Chirurgie, Pädiatrie, Gynäkologie, zwei Operationssäle, Notaufnahme und ambulante Sprechstunde. Außerdem verfügt das Krankenhaus über ein

Fließendes Wasser und Strom gab es immer mal wieder- des Öfteren aber auch nicht.



Bei der Arbeit im Krankenhaus Mibilizi: Untersuchung einer Frau auf der Geburtsstation, v.l.n.r.: Lisanne Michels, Lisa Wocker, Krankenhausmitarbeiterin (Foto: Dr. Simba Calliope).



Besuch in Shangi der Partnerschaftsgemeinde von St. Martin – Kaiserslautern (Foto: ein Priester der Gemeinde).

Röntgengerät und zwei Ultraschallgeräte. Ein Labor gibt es auch, es befindet sich zurzeit aber im Umbau. Die Basisdiagnostik ist also gegeben.

Das Krankenhaus liegt etwa 10 Minuten zu Fuß von der Pfarrei entfernt, sodass wir jeden Morgen, begleitet von vielen Kindern, dort bequem hinlaufen konnten. Nach einer Vorstellung vor dem gesamten Personal, sowie einer Führung durch das Krankenhaus, konnten die Famulatur dann so richtig losgehen.

Jeden Morgen um 7:15 Uhr war Frühbesprechung. Gestartet in den Tag wurde mit Gesang und Gebet. Das gesamte Krankenhauspersonal war anwesend. Die Besprechung fand auf Kinyarwanda, der Landessprache, statt. Jeder Mitarbeiter, der ein Anliegen hatte, konnte es hier ansprechen. Danach wurden die neuen Patienten von den Krankenschwestern und -pflegern vorgestellt. Das verlief dann aber in französischer Sprache, sodass wir auch etwas verstehen konnten.

Im Krankenhaus selbst gibt es fünf Oberärzte (alles Kongolesen) und vier junge Assistenzärzte (Ruander). Alle sind Generalisten, das heißt, dass sie nicht wie bei uns eine Spezialisierung in eine bestimmte Fachrichtung durchlaufen.

Täglich rotieren die Ärzte über die Stationen, sodass wir jeden Tag in einem anderen Bereich tätig waren und so viele Krankheitsbilder sehen konnten. Auch im OP (dort gab es meistens Kaiserschnitte und Hernien-OPs) konnten wir häufig assistieren. Die OP-Utensilien waren steril. Medikamente waren meistens vorhanden, wenn auch nicht im Überfluss. Manchmal wurde auf Ersatzmittel zurückgegriffen. Oft kam es aber auch vor, dass nicht oder zu spät behandelt wurde, da einfach die dafür notwendigen Mittel fehlten. Nach der Visite, die meistens zwei Stunden dauerte, haben sie im Krankenhaus meist nur noch auf Notfälle gewartet oder waren gar nicht mehr anwesend. Der Großteil der Arbeiten wurden von den vier jungen Assistenzärzten erledigt, mit denen wir auch meistens zusammengearbeitet haben. Gegen 17 Uhr war Feierabend. Zwischendurch hatten wir eine Stunde Mittagspause.

Der Freitagnachmittag ist in Ruanda nationaler Sportnachmittag. Die Gelegenheit

nutzten wir und unternahmen verschiedene Ausflüge mit unseren Kollegen aus dem Krankenhaus.

Unsere Wochenenden haben wir hauptsächlich dazu genutzt, das Land und die Leute kennenzulernen. Unter anderem führen wir nach Shangi in die Partnergemeinde von St. Martin und nach Muyange in ein Gesundheitszentrum. Überall wurden wir sehr herzlich empfangen.

In der „Hauptstraße“ von Mibilizi gibt es mehrere kleine Mini-Läden, in denen man auf wenigen Quadratmetern alles findet, was man zum Leben braucht. Daneben gibt es die Kantine „Amore e Pace“, die zur Pfarrei gehört und von Thérèse betrieben wird. Dort haben wir einige Nachmittage und Abende beim Backen von Beignets (Berliner), Waffeln und Brezeln oder beim gemütlichen Trinken mit Kollegen verbracht. Thérèse haben wir es auch zu verdanken, dass unsere Koffer auf der Heimreise mit maßgefertigten afrikanischen Kleidern, Hosen und Taschen gefüllt waren.

Jeden Sonntag sind wir in den Gottesdienst gegangen. Solch volle und feierliche Gottesdienste findet man in Deutschland selten. Ein Highlight war hierbei der erste Gottesdienst im Monat, der gleichzeitig auch der Gottesdienst zum „Tag der Patienten“ war. Nach acht Stunden Gottesdienstmarathon mit Gesang, Tanz und Musik wurden Geschenke an die bedürftigen Kranken verteilt. Die Einheimischen auf den Straßen sind sehr herzlich und freuen sich über jedes Wort Kinyarwanda, das man spricht. Wir bekamen sogar einmal einen lebenden Gockel zum Kauf angeboten.

Zum Abschluss unseres Praktikums und damit unserer Zeit in Mibilizi bekamen wir eine wunderschöne und rührende Abschiedsfeier im Krankenhaus mit herzerwärmenden Worten, Tanz und Musik.

Nach unserer vierwöchigen Famulatur in Ruanda blieb uns noch eine Woche Urlaub: Wir beschlossen, ganz Ruanda zu bereisen. Ein Highlight war hier vor allem eine Safaritour durch den Akagera-Nationalpark. Aber auch Gisenyi im Norden und Kigali ließen wir uns nicht entgehen.

Alles in allem können wir sagen, dass wir eine wunderschöne Zeit in Ruanda hatten, die wir nie vergessen werden. ■

Die neuen Weltwärts-Freiwilligen stellen sich vor ...

von ejo-connect

Sie wurden vor ihrer Ausreise nach Ruanda von ejo-connect, dem jungen Team der Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda, zu ihren Erwartungen an den einjährigen Auslandsaufenthalt in Ruanda befragt.



HENDRIK STANG

Ich bin Hendrik Stang, 18 Jahre alt und wohne in Frankfurt am Main. Ich habe gerade mein Abitur gemacht und werde im August in Ruanda meinen weltwärts-Freiwilligendienst im „National Paralympics Committee“ in Kigali antreten. Dort werde ich im Bereich Behindertensport und Öffentlichkeitsarbeit tätig sein. Ich freue mich besonders auf neue Freundschaften, neue Perspektiven und neue Erfahrungen.

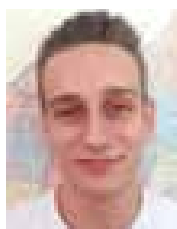


LUKAS SALECKER

Ich heiße Lukas Salecker, bin 19 Jahre alt und komme aus Bingen am Rhein. Ich habe dort, am Stefan George Gymnasium, im April diesen Jahres mein Abitur gemacht. Anfang August beginnt mein weltwärts-Freiwilligendienst in Ruanda. Ich werde dort im Koordinationsbüro der Partnerschaft in Kigali im Bereich „Mikro- und Sozialprojekte“ die hauptamtlichen Mitarbeiter unterstützen. Ich freue mich sehr auf diese Arbeit und die vielen neuen Erfahrungen, die ich dabei machen werde. Außerdem freue ich mich auch schon sehr, Ruanda und seine Leute kennenzulernen.

FINN HANSEN

Ich bin Finn, 19 Jahre alt und komme aus Hamburg. Ich werde meinen Internationalen



Freiwilligen Dienst (IFD) ab August das kommende Jahr in Kigali, Ruanda verbringen und im Projekt „Fußball für den Frieden“ tätig sein. Ich freue mich auf nahezu

alles, auch die vermeidlich negativen Momente, aus denen man aber aus meiner Sicht besonders gut reifen und sich selbst finden kann. Ganz besonders allerdings freue ich mich auf die (hoffentlich) lachenden und fröhlichen Kinder während des Fußballspielens.



JOHAN KRAUSE

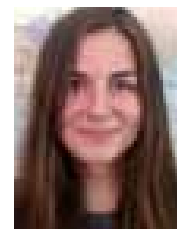
Ich heiße Johan und bin 18 Jahre jung. Ich komme aus Stuttgart. Durch einen Weltwärts-Freiwilligendienst werde ich ab August 2014 in Kigali mit dem National Paralympic Committee zusammen

arbeiten, im Bereich Film und Foto. Ich bin sehr gespannt auf Ruanda, insbesondere auf die Sprache und auf viele neue Bekanntschaften. Auf viele neue Erfahrungen und Perspektiven freue ich mich.



HANNAH COENEN

Ich bin Hannah Coenen und bin 18 Jahre alt. Ich komme aus Darmstadt und werde ein Jahr im Projekt „Fußball für den Frieden“ in Kigali tätig sein, da ich selber auch begeisterte Fußballerin bin. Ich freue mich sehr auf die Zusammenarbeit mit den Kindern und Jugendlichen, spannende Erfahrungen zu machen und neue Menschen und Kulturen kennenzulernen.



HENRIETTE GIERSBERG

Ich bin Henriette Giersberg, 18 Jahre alt und komme aus Dresden. Ich werde zusammen mit Sarah in Ngarama

wohnen und in einer Schule als Assistenzlehrerin arbeiten. Ich freue mich sehr darauf, meine gewohnten Verhältnisse zu verlassen, neue Erfahrungen zu machen und die Welt und das Leben aus einer anderen Perspektive zu sehen.



MAREN ROMSTEDT

Mein Name ist Maren Romstedt. Ich komme aus Köln und beginne im August mein freiwilliges soziales Jahr in Ruanda. Arbeiten

werde ich im Koordinationsbüro in Kigali, im Bereich Schulpartnerschaften. Ich freue mich schon sehr auf mein Jahr und bin gespannt auf die neuen Eindrücke, in Form von Land, Leute, Kultur und Arbeit, die mich dort erwarten werden.



SARAH SCHMITTINGER

Mein Name ist Sarah Schmittinger, ich bin 19 Jahre alt und komme aus Sohren, Hunsrück. Ich habe im März 2014

mein Abitur gemacht und freue mich nun, ein Jahr in Ruanda zu leben. Dort werde ich in Ngarama wohnen und im dortigen Center für Kinder mit Behinderung arbeiten. Ich bin schon sehr gespannt und voller Vorfreude auf all die neuen Erfahrungen und Eindrücke.

Prävention als Schwerpunkt – Zahnmedizinische Hilfen in Partnerschulen

von Sven Glatzel, Sekretär,
stellvertretender Vorsitzender von DentalHealthCareRwanda e.V.

Die zahnmedizinische Hilfsorganisation DentalHealthCareRwanda e.V. (DHCR) hat ihren Schwerpunkt auf Prophylaxe gelegt. Jahrelange Erfahrungen in Ruanda haben uns gelehrt, die Zahnmedizin an den Wurzeln zu packen. In einem Land, wo die zahnmedizinische Versorgung in den Kinderschuhen steckt und Armut weit verbreitet ist, wollen wir



Kindern und Jugendlichen eine Zukunft ohne Zahnschmerzen ermöglichen. Jedoch macht uns die positive wirtschaftliche Entwicklung des Landes im Hinblick auf die Verbreitung von Karies auch Sorgen. Der Konsum von gesüßten Getränken nimmt in Ruanda stetig zu und damit auch die Gefahr, dass Zähne an Karies erkranken. Zahnarztbesuche sind auf dem Land

noch kaum möglich. Wir wollen zurück zu den Grundlagen, zurück zur Zahnbürste und Prävention. Seit 2007 beschäftigen wir uns, neben dem Bau einer Zahnklinik (siehe Bericht in der Ruanda-Revue Nr. 2/2011, Seite 24f) unter anderem mit der Umsetzung zahnärztlicher Prophylaxe in Ruanda. Wir starteten unsere Prophylaxe-



Kinder beim Zähneputzen - gemeinsames Training in der Gruppe (Foto: DHCR).

programme an einer Schule in Remera-Rukoma im Jahr 2007. In den Folgejahren kamen neue Schulen hinzu. Insgesamt haben wir an sieben Schulen mit insgesamt 2527 Kindern und Jugendlichen die Programme gestartet. Darauf sind wir sehr stolz. Jedoch fehlte uns bei allem Erreichten die Nachhaltigkeit unserer Arbeit. Jahr

Zehn Jahre Partnerschaft – Erlebnisreiche Tage mit Partnerdelegation

von Georg Brehm, Partnerschaftskreis Ruanda – Katholische Kirchengemeinde Erfenbach

Mitte Juni besuchten sechs ruandische Gäste aus der Partnergemeinde Nkanka in die katholische Kirchengemeinde Erfenbach. Anlass des Besuchs war der „Geburtstag“ der Partnerschaft, die Nkanka und Erfenbach seit nunmehr zehn Jahren pflegt. Dass Partnerschaft ohne Begegnung keinen Sinn macht, brachte der Speyerer Weihbischof Otto Georgens bei einem Festgottesdienst treffend zum Ausdruck: „Gegenseitige Besuche sind das Salz in der Suppe.“

Paulin Habimana, Pfarrer in Nkanka, nannte die Partnerschaft „ein Geschenk des Himmels“.

Als die Gruppe eine Woche später in Frankfurt wieder in das Flugzeug stieg, konnte sie auf erlebnisreiche Tage zurückblicken. Voller Erfahrungen und Erlebnisse waren die Tage für die afrikanischen wie deutschen Partner gleichermaßen. Was letztendlich bleibt und zählt sind die ganz persönlichen Begegnungen - auf beiden Seiten. Für eine kleine Delegation gab es im August ein Wiedersehen in Ruanda. Das Jubiläum wurde dort noch einmal auf afrikanische Art gefeiert. ■



Verspätete aber glückliche Ankunft im Pfarrzentrum in Erfenbach (Foto: Partnerschaftskreis Ruanda).

für Jahr kamen neue Schulen hinzu, bereits betreute Schulen konnten auf Grund organisatorischer Schwierigkeiten von uns nicht mehr begleitet werden.

Dank der Kooperation zwischen der Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda und der DHCR. Ab 2015 wollen wir an vier Partnerschaftsschulen Prophylaxeprogramme starten. Als erstes beginnen wir mit einer Untersuchung der Schulkinder, um Behandlungsnotwendigkeiten festzustellen. Ein weiterer Baustein ist das Erlernen der Zahnpflege in Theorie und Praxis. Zahnbürsten und Zahnpasta werden für die Kinder gekauft und mitgegeben. Weiterhin werden Füllungen gemacht und Zahnstein entfernt. Die ruandischen „Dental Therapists“, die Lehrer und die „Community Health Worker“, die die Prävention in den Familien durchführen, werden unterrichtet. Ziel soll die langfristige Betreuung und Begleitung der Schüler und Lehrer an den ruandischen Schulen sein. Wir wollen erreichen, dass an den betreuten Schulen regelmäßig Zahnpflege unterrichtet wird. Lokales Personal soll diesen Prozess begleiten. Im Rahmen der bestehenden Schulpartnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda würden wir gerne ein entsprechendes Projekt umsetzen.

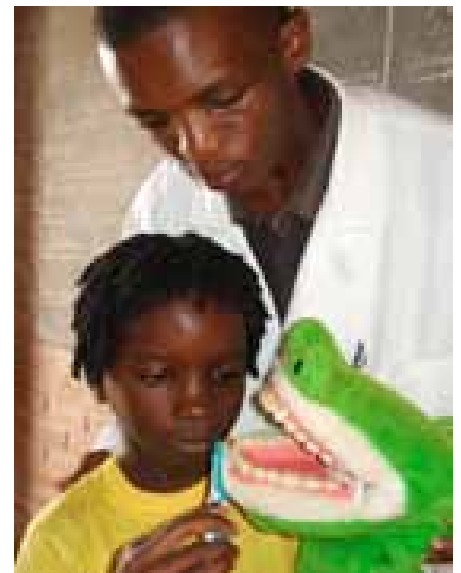
Weitere Informationen erhalten Sie im Ruanda-Referat des ISIM bei Frau Mona Harbich (Tel. 06131 16-3374) oder bei Sven Glatzel, Sekretär/stellv. Vorsitzender DHCR, Buchhofstr. 1, 32351 Stemwede, Email: sglatzel@dentalhealthcarerwanda.de, Internet: www.dentalhealthcarerwanda.de ■



Jan Chris Damstra (Vorsitzender DHCR), Ruandas Botschafterin Christine Nkulyinka, Dr. Richard Auernheimer (Präsident des Partnerschaftsvereins Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V.), Sven Glatzel (stellvertretender Vorsitzender DHCR) (v.l.n.r.) (Foto: DHCR).



Dental Therapists bei der Untersuchung in der Schule (Foto: DHCR).



Dental Therapist erklärt die Zahnpflegetechnik (Foto: DHCR).

Johannes-Gymnasium baut Partnerschaft zu Ruanda aus

Zwei Wochen lang besuchten ruandische Schüler der Ecole Technique Paroissiale in Nyarurema mit Pater Fidèle de Charles Ntiyamira ihre Partnerschule, das Johannes-Gymnasium in Lahnstein. David Marx, Jessica Zahn, Maylin Aman und Benedikt Wolf organisierten unter der Leitung der Sportlehrerin Nilda Zoumar-Bauer den Austausch.

Erinnerungsfoto mit den ruandischen Gästen zum Abschluss des zweiwöchigen Besuchs in Lahnstein (Foto: Johannes-Gymnasium).



KURZ NOTIERT

Schüler-Begegnung in Ruanda

von Mona Harbich,
Mitarbeiterin im Ruanda-Referat



Zu Besuch bei der Partnerschule und UNESCO-Projektschule College du Chris Roi (Foto: Koordinationsbüro).

Besonders beeindruckend für die Jugendlichen war die Begegnung mit zwei ruandischen Studenten von der Technischen Universität Kaiserslautern, die sich einen Nachmittag Zeit nahmen, über ihre persönlichen Erfahrungen in Ruanda und Deutschland zu sprechen.

In Kooperation mit der Bundeskoordination der UNESCO-Projektschulen und der Nelson-Mandela-Schule in Berlin mit der Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V. wurden für das Genozid-Gedenkjahr 2014 verschiedene Schüler-Begegnungen geplant. Gegenstand jeder Begegnung sollte sein, dass sich junge Menschen aus Ruanda und Deutschland gemeinsam mit den traumatischen Geschehnissen in ihren Heimatländern, in den Jahren 1933-45 während des Holocaust in Deutschland und 1994 während des Genozids in Ruanda, auseinandersetzen. Was ist in diesen Jahren in unseren Ländern geschehen? Wie konnte das geschehen? Wie gehen wir als junge Menschen mit so einer traumatischen Vergangenheit um? Was kann man in diesem Zusammenhang voneinander lernen? Anhand dieser Fragestellungen sollten die jungen Menschen beider Länder gemeinsam Handlungsempfehlungen für die Zukunft erarbeiten.

Vorbereitungsseminar in der Gedenkstätte KZ Ostofen

Im Vorfeld des 20. Jahrestages des Genozids in Ruanda, wurde im Januar in

den Räumlichkeiten der Gedenkstätte KZ Ostofen ein Seminar mit zwölf Schülerinnen der IGS Ingelheim, dem Freiherr-vom-Stein-Gymnasium Betzdorf, dem Carl-Bosch-Gymnasium in Ludwigshafen und der Nelson-Mandela-Schule in Berlin organisiert, um die Reise nach Ruanda vorzubereiten. In dem zweitägigen Seminar erörterten die SchülerInnen, wie es zu den Völkermorden in beiden Partnerländern kommen konnte. Besonders beeindruckend für die Jugendlichen war die Begegnung mit zwei ruandischen Studenten von der Technischen Universität Kaiserslautern, die sich einen Nachmittag Zeit nahmen, über ihre persönlichen Erfahrungen in Ruanda und Deutschland zu sprechen.

Schüler-Begegnung in Ruanda

Mitte Februar reiste die deutsche SchülerInnen-Gruppe nach Ruanda und traf auf SchülerInnen aus sechs ruandischen Schulen, die entweder eine Schulpartnerschaft mit einer der drei beteiligten rheinland-pfälzischen Schulen pflegen oder eine UNESCO-Projektschule sind. Zehn Tage lang haben die SchülerInnen einen Workshop mit dem Titel „Dealing with traumatic past- the on-

ly way to avoid repetition“ durchgeführt, sich gemeinsam mit den traumatischen Geschehnissen in ihren Ländern 1933-45 beziehungsweise 1994 und deren Bewältigung auseinandergesetzt und Handlungsempfehlungen für die Zukunft erarbeitet. Auf der Agenda des Workshops standen unter anderem Termine bei der Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit, dem zivilen Friedensdienst, der Organisation „National Commission for the Fight Against Genocide“, der UNESCO-Nationalkommission Ruanda, dem Bildungsministerium, der Organisation „Never Again Rwanda“, Genozid Gedenkstätten, der deutschen Botschaft sowie verschiedene Schulbesuche. Die Termine und Diskussionsrunden ermöglichten den Teilnehmer, sich ein differenziertes Bild zu den komplexen Geschehnissen des Genozids, der Aufarbeitung der Geschichte und der Versöhnungsarbeit in Ruanda zu machen. Neben den zahlreichen intensiven Begegnungen und persönlichen Gesprächen war für viele der jugendlichen Teilnehmer ein Fair-Play-Turnier im Zentrum „Football for Hope Centre“ besonders beeindruckend, als sie von 4.000 SchülerInnen begrüßt wurden. Auch war der gemeinsame Aktionstag „Umuganda“, an dem alle, egal ob Ruander oder Deutsche, zum Wohle der Gemeinschaft einen Beitrag leisteten, indem sie beispielsweise Rasen mähten, eine schöne Abwechslung, sich auf Augenhöhe zu begegnen.

Stimmen nach dem Workshop in Ruanda „Ruanda ist ein bewegendes Land mit vielen Gesichtern. Zwischen hochentwickeltem Stadtbild und verarmten Straßen, zwischen der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und intensiver Friedensarbeit und zwischen großer Gastfreundlichkeit und versteckter Distanz geht das Land an niemandem spurlos vorbei“, berichtet Dunya Ballout, eine der Schülerinnen des Workshops, von ihrer Erfahrung in Ruanda. „Wir wollen eine nachhaltige Partnerschaft zwischen den jungen Leuten aus Rheinland Pfalz und Ruanda. Deswegen ist ein solcher Jugendaustausch ein tolles Projekt. Wir fühlen uns sehr geehrt, diese Erfahrung schon in einem so jungen Alter gemacht zu haben und können es empfehlen, dieses Land zu besuchen“, erläutert sie selbstbewusst ihre Ziele für die Zukunft.

BYUKUSENGE Etienne, ruandischer Teilnehmer, fasst den Workshop so zusammen: „Wie können wir mit einer solchen traumatischen Vergangenheit umgehen? Alle Teilnehmer waren sich darüber einig, dass wir offen über Völkermord sprechen müssen. Durch Umuganda (Anm. d. Red.: gemeinnützige Arbeit) ist es möglich, Einheit und Versöhnung zu erreichen. Durch die Unterstützung der Gacaca Gerichte und mit dem Willen aus der Vergangenheit für die Zukunft zu lernen, können wir eine



Das Fair-Play-Turnier im Zentrum „Football for Hope“ war für viele ein besonderes Highlight (Foto: Koordinationsbüro).

Wir wollen eine nachhaltige Partnerschaft zwischen den jungen Leuten aus Rheinland Pfalz und Ruanda.

Freundeskreis Kagitumba – Asterstein gegründet

Koblenz - Asterstein. Im Rahmen eines Vortragsabends wurde auf Initiative der Ruanda-AG von zahlreichen interessierten Eltern, Lehrern und Schülern der Freundeskreis Kagitumba-Asterstein gegründet. Der gemeinnützige Verein verfolgt den Zweck, die Schulpartnerschaft sowie den rheinland-pfälzisch-ruandischen Austausch - insbesondere den persönlichen Kontakt von Schülerinnen und Schülern beider Länder - zu fördern. Zum 1. Vorsitzenden wurde Christian Krause gewählt. Für das kommende Jahr ist ein Besuch aus Ruanda geplant. Weitere Informationen und Beitrittsformulare erhalten Interessierte unter www.gymnaisum-asterstein.de



Der neu gegründete Freundeskreis Kagitumba-Asterstein (Foto: Niko Neuser).

bessere Zukunft erreichen. Wichtig dabei ist auch eine gute Regierung, die die Überlebenden unterstützt und verhindert, dass Menschen isoliert werden und die es schafft, die Bereitschaft zur Vergebung zu erhöhen. Diskutiert haben wir auch was wir aus den Erfahrungen der anderen lernen können, beispielsweise einander zu vergeben, wie man Menschen würdevoll behandelt, wie man mit den Nachbarn, wie man miteinander und der ganzen Gemeinde umgehen soll und wie man Partnerschaft lebt. Gemeinsam können wir: lehren, arbeiten, stabil sein, helfen, vergeben, sühnen, lernen, erinnern, gedenken und die Welt positiv verändern - zumindest es versuchen. Am Ende tauschten sich die Teilnehmer darüber aus, was künftig getan werden muss, um die Ziele des Workshops zu erreichen. Gemeinsam kamen wir zu folgendem Schluss: 'Together we can' (Gemeinsam können wir es schaffen).“

Weitere Schüler-Begegnung in Deutschland geplant

Im Frühjahr 2015 ist der Gegenbesuch aus Ruanda nach Deutschland geplant. In einem zehntägigen Workshop sollen sich ruandische und deutsche Schüler in Deutschland begegnen und sich mithilfe von Leitfragen zur deutschen Geschichte, deren Bedeutung und Umgang in der heutigen Gesellschaft beschäftigen. ■



Das gemeinsame Abendessen lädt zum gemütlichen Austausch ein (Foto: Koordinationsbüro).



Eine Organisation für Versöhnungsarbeit und Aufklärung erläutert den Workshopteilnehmern ihr Konzept (Foto: Koordinationsbüro).



Die Reise bot viele Gelegenheiten, sich Zeit für den persönlichen Austausch zu nehmen (Foto: Koordinationsbüro).

Rheinland-Pfalz-Tag in Neuwied

Vom 18. bis 20. Juli fand in Neuwied der 31. Rheinland-Pfalz-Tag statt. Mit dabei war selbstverständlich auch der Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V. in Kooperation mit den lokalen Partnern Karaba-Neuwied e.V. und Süwag Vertrieb AG & Co KG. Ein besonderer Höhepunkt war dabei der Besuch von Innenminister Roger Lewentz am Stand der Partnerschaft. An allen drei Tagen hatten Interessierte die Möglichkeit, an einem span-

nenden Quiz zum Thema Ruanda teilzunehmen. Unter allen Teilnehmenden wurden fünf bunte Überraschungspakete bestehend aus kulinarischen und handwerklichen Besonderheiten Ruandas verlost. Gewonnen haben – in alphabetischer Reihenfolge: A. Basten aus Neuwied, S. Krämer aus Neuwied-Engers, A. Manderfeld aus Neuwied, Y. Riede aus Gau-Odernheim und M. Schmitz aus St. Goar. Herzlichen Glückwunsch!



Ruanda-Engagierte am Stand der Partnerschaft (Foto: Dietmar Rieth).

Nachruf auf Staatsminister a. D. F. Walter Zuber

von Hanne Hall,
Leiterin des Ruanda-Referates

Kurz nach seinem 71. Geburtstag starb im Juni der frühere Staatsminister F. Walter Zuber. Er war von 1991 bis 2005 rheinland-pfälzischer Innenminister und damit auch für die Partnerschaft des Landes Rheinland-Pfalz mit der Republik Ruanda zuständig. Davor war er Bürgermeister der Stadt Alzey und Landrat im Landkreis Bad Kreuznach.

Die Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda lag Walter Zuber besonders am Herzen. Er hat das kleine ostafrikanische Land als für die Partnerschaft mit Ruanda federführender Minister mehrfach besucht. Nach dem Völkermord 1994 war er der erste internationale Vertreter, der nach Ruanda reiste, um sich persönlich einen Eindruck vor Ort zu verschaffen. Nach seiner Rückkehr plädierte er in einer be-

wegenden Rede im November 1994 im Landtag für eine Fortsetzung der partnerschaftlichen Beziehungen. Walter Zuber überzeugte die an einer Fortführung der Partnerschaft Zweifelnden, dass es in der Not das Gebot der Stunde sei, den Freunden und Partnern in Ruanda bei der Bewältigung ihrer Traumata zur Seite zu stehen und ihnen beim Wiederaufbau ihres Landes mit aller Kraft zu helfen.

Für die Sorgen und Nöte der Menschen in Ruanda hatte der ehemalige Innenmi-



Staatsminister a. D. F. Walter Zuber (* 11. Juni 1943, † 25. Juni 2014)
(Bildrechte: Hanne Hall, ISIM).

nister immer ein offenes Ohr. Ihre Unterstützung sah er als christliche Pflicht in einer globalisierten Welt an. Auch nach seinem Ausscheiden als Staatsminister blieb Walter Zuber der Partnerschaft eng verbunden. In den Jahren 2005 und 2006 war er als Ruandabeauftragter der Landesregierung aktiv und bis zu seinem Tod Ehrenmitglied des Vereins Rheinland-Pfalz/Ruanda e. V.

Walter Zuber hat die Partnerschaft des Landes Rheinland-Pfalz mit der Republik Ruanda maßgeblich geprägt. ■

von Christine Nkulikiyinka
Botschafterin

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freunde Ruandas,
liebe Freunde Walter Zubers,

im Juni haben wir uns von Walter Zuber verabschieden müssen. Er war für uns Ruander ein besonderer Freund. Ich hatte die Ehre, ihm oft zu begegnen und durfte ihn auch auf einer seiner Reisen nach Ruanda begleiten. So erlebte ich, wie humanistisch er allen Menschen in Ruanda begegnete.

Wir reisten gemeinsam im Jahr 2004 nach Ruanda. Als Minister hatte er dort ein stringentes Programm. Als wir zu einem Besuch einer Schule im zwei Stunden von der Stadt Cyangugu entfernten Nkanka aufbrachen, erhielt er die Nachricht, dass noch ein weiterer wichtiger Besuch in Kigali zu seinem Programm hinzugekommen war. Gleichzeitig legte man ihm nahe, den Schulbesuch daher abzusagen, da beide Programmpunkte nicht miteinander vereinbar wären.



*Er ließ uns wissen,
dass er es nicht
über sich brachte,
diese Menschen zu
enttäuschen.*

Walter Zuber entgegnete, dass er auch morgens um vier Uhr aufstünde, wenn es nötig sei, um den Schulbesuch wahrzunehmen. Er betonte, er wisse, dass die Menschen vor Ort auch sehr früh aufstünden und einen langen Weg auf sich nähmen, um ihn zu sehen. Er ließ uns wissen, dass er es nicht über sich brachte, diese Menschen zu enttäuschen. Wir sind am nächsten Morgen in der Tat sehr früh aufgestanden.

Diese Geste hat mich damals stark beeindruckt und sie ist mir in bleibender Erinnerung geblieben. Sie ist aber nur ein Beispiel dafür, dass Walter Zuber an den Menschen in Ruanda gelegen war. Es kam für ihn nicht in Frage, sie zu enttäuschen und während all jener Begegnungen, denen ich beiwohnen durfte, konnte ich selbst erleben, dass er allen Teilen unserer Bevölkerung gegenüber sehr aufgeschlossen und zugänglich war und allen, unabhängig von ihrem sozialen Status, zuhörte. Er hatte sichtlich Freude daran und bat mich alles zu übersetzen, was ihm die Menschen zu sagen hatten.

Wir können es nicht oft genug sagen: wir Ruander wissen es auch sehr zu schätzen, dass Walter Zuber der erste deutsche Politiker war, der Ruanda kurz nach dem Völkermord besuchte. Bei seiner Rede im Landtag einen Tag nach seiner Rückkehr spürte man ebenfalls eindeutig, dass er mit seinem Herzen dabei war. Er rief die Menschen in Rheinland-Pfalz dazu auf "unseren Menschenbrüdern und unseren Menschen-schwestern in Ruanda" zu helfen. Während manche Stimmen sich fragten, ob man die Partnerschaft überhaupt weiterführen sollte, sprach er sich dafür aus, die Partnerschaft gerade jetzt erst recht zu verstärken.

Zukunftweisend und analytisch korrekt brachte er auf den Punkt, dass die Länderpartnerschaft zwar nicht die Mittel einer

internationalen Organisation habe, dass sie aber die Menschen unmittelbar erreiche, Vertrauen schaffe und den Menschen in Ruanda Mut mache, "die eigenen Angelegenheiten aktiv in die Hand zu nehmen". Wir sehen die Früchte dieses Engagements heute.

Sein authentisches Interesse an den Menschen in Ruanda blieb von niemandem unbemerkt. Präsident Kagame hat mich jedes Mal, wenn ich ihn traf, nach Walter Zuber gefragt. Auch ihm war klar, „Walter trägt Ruanda im Herzen“. Sein Tod traf ihn entsprechend.

Wir Ruander werden Walter Zuber in bester Erinnerung behalten und nie aufhören, dankbar für seine Verbundenheit mit uns zu sein. Diese dauert auch über seinen Tod hinaus und verbindet Menschen in Ruanda und Rheinland-Pfalz heute miteinander.

Alle an der Partnerschaft Beteiligten tragen heute dazu bei, seinen Wunsch, dass die Partnerschaft mit der ganz „eigenen, besonderen Qualität“ weiterläuft, zu erfüllen. Imana iguhe iruhuko ridashira, Walter. ■



Ihre



Christine Nkulikiyinka
Botschafterin

Nachruf auf Werner Valentin Magin

von Michael Nieden,
Leiter der Geschäftsstelle des Partnerschaftsvereines Rheinland-Pfalz/Ruanda e. V.

Dankeswort der Familie Magin:

„Das schönste Denkmal, das ein Mensch bekommen kann, steht in den Herzen seiner Mitmenschen.“ **Albert**

Schweitzer

Am 04. Juni dieses Jahres verstarb Werner Valentin Magin im Alter von 72 Jahren. Noch Mitte Mai nahm er am zentralen Gottesdienst im Mainzer Dom anlässlich des 20-jährigen Gedenkens an den Völkermord in Ruanda teil. Tage danach telefonierte ich mit ihm und wie sooft

tauschten wir uns über die Situation in Ruanda und der Partnerschaft in seiner Region aus. Dann die Nachricht, dass ein schwerer Schlaganfall ihn aus dem gewohnten Leben riss und kaum Aussicht auf Überleben bestünde.

Wieder einmal mehr wird einem erschreckend bewusst, wie wenig wir um unsere Zukunft wissen, wie scheinbar Gewohntes urplötzlich und ohne Ankündigung sich verändern und damit unser Leben beenden kann.

Mit Werner Magin verlieren wir eine der treuesten und engagiertesten Persönlichkeiten in der Partnerschaft mit Ruanda. Seit Anbeginn widmete er sich dem Aufbau einer Schulpartnerschaft mit einer ruandischen Bildungseinrichtung in Gakanka, im Herzen Ruandas. Er knüpfte enge Bande mit der dortigen Diözese in Gikongoro, dem heutigen Nyamagabe. Zudem war er tief verbunden mit einem katholischen Schwesternorden in Gisagara, den Abzibera-

maria-Schwestern, die vorbildliche Arbeit in der Betreuung von gesellschaftlichen Randgruppen leisten.



Werner Valentin Magin (privat).

Schon gleich nach dem Studium an der Pädagogischen Hochschule in Landau zog es Werner Magin in die Fremde – zuerst nach Frankreich, dann 1970 nach Kamerun, wo er die Liebe zu Afrika entdeckte. Kurze Zeit später ging er für fünf Jahre in den Senegal – und als in Rheinland-Pfalz die Partnerschaft mit Ruanda Anfang der 1980er Jahre begründet wurde, war es für ihn mehr als selbstverständlich, sich hierfür zu engagieren.

Werner Magins Leben und das seiner Frau, die er während seiner Zeit als Entwicklungshelfer im Senegal kennenlernte, galt den einfachen Menschen und hier vor allem den Kindern. Über vierzig Jahre seines beruflichen Lebens widmete er der Heranführung von Kindern an das Leben in unserer Welt. Ihm lag viel an einer guten Ausbildung von jungen Menschen, um ihnen Chancen und Grundlagen für ein eigenständiges Leben zu ermöglichen. Demzufolge waren für ihn Kinder in Ruanda und in anderen afrikanischen Ländern eine besondere Herzensangelegenheit, da deren schulische Situation sich ungleich schwieriger als in vielen anderen Teilen der Erde darstellt.

Mit großem Engagement organisierte er verschiedene Aktionen in seiner Heimatregion, um Gelder für die Verbesserung der Ausbildungssituation vor allem ruandischer Kinder einzuwerben. Hier ist als ein Beispiel

besonders hervorzuheben der berühmte Hungermarsch aus dem Jahre 1989, der die überwältigende Summe von 155.000 DM einbrachte.

Die Auseinandersetzungen von 1990 bis 1994 in Ruanda, die schließlich im schrecklichen Genozid gegen die Tutsis endeten, hatten Werner Magin sehr schwer getroffen. Er sah und fühlte bei seinen vielen Besuchen schwere dunkle Wolken aufziehen, doch ein solches Grauen konnte er sich nicht ausmalen.

Werner Magin gehörte zu denjenigen, die nach Beendigung des brutalen Gemetzels ihre Unterstützung wieder aufnahmen. Er sah die Situation der einfachen Menschen, die irregeführt, sich in unsäglichem Leid, Trauer, Armut und Perspektivlosigkeit wiederfanden. Er glaubte fest an eine neue Zukunft der jungen Generation in Ruanda. Hier mitzuhelfen und mitzuwirken, war sein Wunsch.

Werner Magin begleitete Ruanda immer kritisch – er sprach Ungerechtigkeiten an, wies auf Probleme hin, warnte vor Machtmissbrauch und Ungleichbehandlung. Er sah zuerst den Menschen, seine Schwächen wie Stärken, seine Ängste wie Hoffnungen. Bei allem Zweifel an der Welt, verlor er jedoch nicht die Hoffnung.

Mit Werner Magin habe ich einen wertvollen und aufrichtigen Gesprächspartner und Ratgeber in der Entwicklung unserer Partnerschaft mit Ruanda verloren. Ich hoffe, dass sein soziales Engagement in Ruanda wie in seiner Heimatregion Mutterstadt noch lange nachhallen wird. Außerdem wünsche ich mir, dass sein Werk eine gute Nachfolge findet. Sein aufopferndes Wirken für seine Mitmenschen hat es mehr als verdient. ■

Ehrung von Ehrenamtlichen in der Partnerschaft

von Stefanie Andrea Wischnewski,
Praktikantin im Ruanda-Referat

In Rheinland-Pfalz ist das Ehrenamt für die Graswurzelpartnerschaft ein unverzichtbares Element. Bisher konnten mit diesem erfolgreichen Konzept sowie mit tatkräftiger Unterstützung der rheinland-pfälzischen Bürgerinnen und Bürger zahlreiche Projekte in Ruanda erfolgreich verwirklicht werden. Ob in Kommunen, Vereinen, Kirchengemeinden, Universitäten oder Schulen - überall leisten Ehrenamtliche wichtige Arbeit für das gute Gelingen der Partnerschaft. Deshalb möchten der Innenminister Roger Lewentz und der Präsident des Partnerschaftsvereines Rheinland-Pfalz/Ruanda e. V., Dr. Richard Auernheimer, dieses Engagement durch die Verleihung einer Ehrenamtsurkunde anerkennen und würdigen. Die Urkunde soll auf Vorschlag der Vereine/Schulen oder Kommunen vergeben werden.

Voraussetzung für die Vergabe ist ein mehrjähriges Engagement oder eine herausragende Einzelleistung im Rahmen der Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda, die durch eine formlose Beantragung der Vereine/Schulen oder Kommunen im Ruanda-Referat mit einer kurzen schriftlichen Darstellung des Engagements beziehungsweise der Einzelleistung ausgelöst werden kann. ■

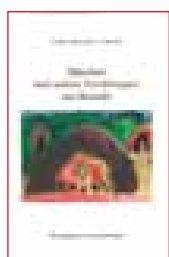


Bild (Abbildung der Urkunde in einem kleineren Format): Die neue Ehrenamtsurkunde für besonderes Engagement im Rahmen der Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda (Bildrechte: ISIM) (Layout: Verlag Matthias Ess).

Buchrezensionen

von Stefanie Andrea Wischnewski,
Praktikantin im Ruanda-Referat

Imigani „Tima-Ngiro“ y'u
Rwanda“ Märchen und
andere Erzählungen aus Ruanda



herausgegeben von
Lenelotte Möller
Verlagshaus Speyer
GmbH, September 2014
ISBN: 978-3-939512-
63-9
384 Seiten

15,80 €

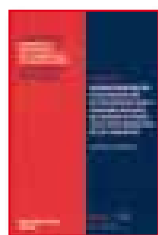
Das vor kurzem erschienene Märchenbuch enthält rund 175 Märchen sowie weitere, ursprünglich mündlich überlieferte Erzählungen aus der Sammlung des im Jahre 1986 verstorbenen ersten ruandischen Bischofes, Monsignore Aloys Bigirumwami. Zudem umfasst das Werk eine wissenschaftliche Einleitung in Textgattungen und Motive sowie einen einleitenden Kommentar vom ruandischen Herausgeber P. Bernardin Muzungu O. P., Professor an der Fakultät für Katholische Theologie der Universität von Kinshasa.

Die Idee zu diesem Buch stammt von Hildegard Möller. Übersetzt wurde es aus dem Französischen von Gisela und Manfred Redelberger. Lektor ist der Germanist und Anglist Dr. Michael Thomas.

Das Märchenbuch besitzt nicht nur einen großen Unterhaltungswert, sondern stellt eine wichtige Quelle zur Erforschung der ruandischen Kultur und Gesellschaft dar. Auf der einen Seite ermöglicht es der Leserschaft einen Einblick in einen zunächst fremd erscheinenden Kulturkreis, auf der anderen Seite lässt es durchaus vertraute Verhaltensmuster und Motive erkennen.

Die in dieser Ausgabe enthaltenen Erzählungen tragen in besonderem Maße zur Forschung über die ruandische Literatur bei. Das Märchenbuch ist ab sofort im Antiquariat Bücherwurm in Speyer erhältlich und kann auch über den Handel bestellt werden. Der Verkaufserlös geht an das Krankenhaus von Frau Dr. Uta Düll in Gikonko bei Butare. ■

Weiterentwicklung der soziologischen und psychologischen Gewaltforschung am Beispiel des Genozids in Ruanda: Täter-Opfer-Beobachter-Helfer-Perspektive. Vier-Rollen-Modell



Johanna Groß
Schriftenreihe Kommunale Hochschule für Verwaltung in Niedersachsen, Band 9
Maximilian Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg, März 2014
ISBN: 978-3-7869-0933-0
350 Seiten, 17 x 24 cm

39,90 €

Die Autorin Johanna Groß arbeitet als Dozentin für Sozialwissenschaften an der Kommunalen Hochschule für Verwaltung in Niedersachsen (HSVN). 2013 promovierte sie im Fach Soziologie zum Thema „Weiterentwicklung der soziologischen und psychologischen Gewaltforschung am Beispiel des Genozids in Ruanda: Täter-Opfer-Beobachter-Perspektive. Vier-Rollen-Modell“.

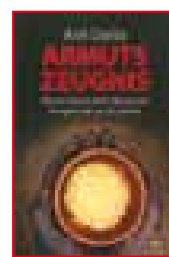
In ihrem gleichnamigen Buch stellt Johanna Groß ein Gewaltmodell vor, in dem vier verschiedene Rollen berücksichtigt werden, die Menschen bei Gewaltphänomenen einnehmen können. Ziel der Autorin ist es, das Modell zur Gewaltanalyse und -prävention sowie zur Aufklärung über Gewalt heranziehen zu können. Mit ihrem Ansatz leistet sie einen wichtigen Beitrag zur gegenwärtigen Gewaltforschung, die exemplarisch.

Zu Beginn der Studie erläutert Johanna Groß den theoretischen Hintergrund ihres Modells. Im Hauptteil wendet die Autorin das von ihr entwickelte Vier-Rollen-Modell auf den Völkermord in Ruanda an. Sie überträgt ihre Ergebnisse anschließend auf weitere aktuelle Fälle von Gewaltausprägungen, wie beispielsweise häusliche Gewalt oder Cyber-Mobbing.

Johanna Groß ermöglicht der Leserschaft durch ihre Studie, einen ganzheitlichen Blick auf unterschiedliche Gewaltformen einzunehmen und

versetzt sie dabei gleichermaßen in die verschiedenen Perspektiven von Tätern, Opfern, Beobachtern und Helfern. ■

Armutszeugnis. Warum heute mehr Menschen hungern als vor 20 Jahren



Asit Datta
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München, April 2013
ISBN: 978-3-423-24983-6
218 Seiten
20,8 x 13,4 x 2,4 cm

14,90 €

Der aus Indien stammende Autor Asit Datta (Jahrgang 1937) promovierte im Fach Germanistik. Bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2002 arbeitete er als Dozent an der Universität Hannover, an der er 1985 im Fach Erziehungswissenschaft habilitierte.

In seinem vorliegenden Buch thematisiert der Bildungsforscher den Hunger der Welt. Im Jahr 2000 hatte die UN-Vollversammlung als Millenniumsziel verkündet, bis 2015 die Zahl der unter Hunger und Armut leidenden Menschen zu halbieren. Da dieses Ziel nicht erreicht werden kann, hat Asit Datta es sich zur Aufgabe gemacht, die Hintergründe für dieses Scheitern zu ergründen. In seinem Werk geht der Autor den Fragen nach, wo die Ursachen für diesen Misserfolg liegen und warum so wenig geschieht, um Veränderungen herbeizuführen. In zwölf Kapiteln beschreibt Asit Datta detailliert die Ursachen und Hintergründe für den weltweiten Hunger.

Abschließend zeigt Asit Datta Wege auf, wie eine nachhaltige Entwicklung beschleunigt werden kann. Der Wissenschaftler unterbreitet seiner Leserin bzw. seinem Leser zahlreiche Vorschläge dafür, was auf globaler, staatlicher, institutioneller, zivilgesellschaftlicher sowie individueller Ebene getan werden muss, um eine weltweite Klimakatastrophe abzuwenden und damit die Überlebenschancen der Ärmsten zu erhöhen. ■

Zu guter Letzt

von Dr. Richard Auernheimer



Kurz nach dem sehr erfolgreichen und lebhaften Ruanda-Tag in Gau-Algesheim trafen sich in Landau im Ruhango-Markt auf Einladung

von Minister Alexander Schweitzer die Vertreterinnen und Vertreter von Ruanda-Vereinen, Sozialkaufhäusern, von Engagement Global, ELAN (Entwicklungspolitisches Landesnetzwerk) und Regio-Läden. Gerlinde Rahm und ihre engagierten, ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erklärten ein Projekt, das sich in mehr als zehn Jahren bewährt hat. Nicht nur als Finanzierungsgrundlage für Projekte der Partnerschaft ist es sehr geeignet. Und auch nicht nur im Interesse der vielen Menschen, die kommen, um etwas Günstiges zu erwerben. Bis zu 500 Kundinnen und Kunden sind es an den Verkaufstagen. (Der Ruhango-Markt hat nur an einem Tag in der Woche geöffnet.) Da braucht man ein gutes Team, das die Übersicht behält, das berät und kompetent handelt. Gerlinde Rahm und ihrem Team ist es ein besonderes Anliegen, die Regeln und Gewohnheiten der Wegwerfgesellschaft zu ändern.

Da ist der Ruhango-Markt ein gutes Beispiel, wie man die Eine Welt Idee auch bei uns wirken lässt. Wir können nicht einfach nur die Ressourcen verbrauchen und so tun, als gäbe es auch in der Zukunft endlos viel davon. Zu erhalten, was von uns nicht mehr gebraucht wird, aber seinen Wert dennoch behält, diesem Ziel gibt der Ruhango-Markt eine Wirklichkeit. Die Partnerschaft Rheinland-Pfalz / Ruanda hat viele Ideen, die in andere gesellschaftliche Zusammenhänge hineinwirken, hier ist eine, die viele aufgreifen könnten. Im Landauer Gespräch über den Ruhango-Markt zeigte sich das Interesse dann ganz spontan. Landau ist gern bereit, mit den eigenen Ideen andere zu beschenken. (www.freundeskreis-ruhango-kigoma.de/ruhango-markt/ Gerlinde Rahm 06341 / 51120) Alles andere kann und soll man dort kaufen.

Richard Auernheimer

Anerkennung für Aktive: die Ehrenamtskarte

von Kerstin Schindler,
Mitarbeiterin im Ruanda-Referat

Ab sofort können Bürgerinnen und Bürger über 16 Jahren, die sich mindestens fünf Stunden pro Woche ehrenamtlich engagieren, in den ersten sieben Pilotkommunen Anträge auf eine sogenannte Ehrenamtskarte stellen.

Von der Karte können Menschen profitieren, die sich überdurchschnittlich stark ehrenamtlich einbringen. Einerseits wird mit der Vergabe der Karte deren Engagement gewürdigt, andererseits verbinden sich mit der Karte aber auch geldwerte Vorteile. Ministerpräsidentin Malu Dreyer stellte gemeinsam mit den Vertretern der Pilotkommunen auf dem landesweiten Ehrenamtsstag in Worms die Ehrenamtskarte im Scheckkartenformat erstmals vor.

Mit der Karte können landesweit Vergünstigungen in Anspruch genommen werden, die das Land, Kommunen oder private Partner zur Verfügung stellen. Typische Beispiele sind verbilligte Eintritte in Schwimmbäder, Theater und Museen, 50 Prozent Ermäßigung beim Eintritt in staatliche Burgen, Schlösser und Altertümer oder Einladungen zu besonderen Veranstaltungen.

Bereits 50 Kommunen haben ihr Interesse bekundet, mitzumachen. Auf dem Ehrenamtsstag in Worms wurden die ersten Kooperationsvereinbarungen mit den Städten Lahnstein, Oppenheim, Ingelheim, Bad Kreuznach und Mayen sowie den Verbandsgemeinden



So sieht das Muster der Ehrenamtskarte aus, mit der besonderes Engagement von Bürgerinnen und Bürgern gewürdigt werden soll (Foto: Staatskanzlei).

Langenlonsheim und Hachenburg unterzeichnet.

Die im Scheckkartenformat entworfene Ehrenamtskarte kann erhalten,

- wer mindestens 16 Jahre alt ist und
- durchschnittlich mindestens fünf Stunden pro Woche beziehungsweise 250 Stunden im Jahr ehrenamtlich tätig ist,
- wer für diese Tätigkeit keine pauschale finanzielle Entschädigung erhält (die Erstattung von angefallenen Auslagen wie Telefon, Fahrtkosten oder Verdienstausschlag gelten dabei nicht als Entschädigung) und
- wer sich in einer der genannten sieben Kommunen ehrenamtlich betätigt, die bei dem Ehrenamtskarten-Projekt mitmachen. ■

INFO

Ausführliche Infos zur Ehrenamtskarte sowie das Antragsformular sind im Internet unter www.wir-tun-was.de zu finden.



Ein besonderer Höhepunkt der diesjährigen Veranstaltung in Worms war die Einführung der Ehrenamtskarte Rheinland-Pfalz. Oberbürgermeister Wolfgang Treis, Stadt Mayen, Beatrice Schnapke-Schmidt, Beigeordnete Lahnstein, Michael Kissel, Oberbürgermeister Stadt Worms, Oberbürgermeister Ralf Claus, Stadt Ingelheim, Ministerpräsidentin Malu Dreyer, Marcus Held, Stadtbürgermeister Oppenheim, Elke Stern, Erste Beigeordnete Verbandsgemeinde Langenlonsheim (v.l.n.r.) (Foto: Stefan Sämmer, Staatskanzlei).

Aufnahmeantrag

(Bitte in BLOCKSCHRIFT ausfüllen)

Ja, ich unterstütze die Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda und stelle den Antrag auf eine Mitgliedschaft beim gemeinnützigen Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V.

Name, Vorname	Geburtsdatum
Straße, Hausnummer	E-Mail
PLZ, Wohnort	Ort, Datum, Unterschrift
Telefonnummer	

Ich/Wir ermächtige(n) den Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V., Zahlungen von meinem/unserem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von dem Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V. auf mein/unser Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann/Wir können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem/unserem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Zahlungsart: Wiederkehrende Zahlung.

Name des Kontoinhabers	
IBAN	BIC

Jährlicher Beitrag (bitte entsprechend ankreuzen):

€ 15,00¹ € 30,00
(Mindestbeitrag) € 40,00 € 60,00 € 100,00 oder €

Zahlungsempfänger:

Verein Partnerschaft
Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V.,
Schillerstraße 9, 55116 Mainz

Ort, Datum	Unterschrift
------------	--------------

Gläubiger-Identifikationsnummer: DE62 ZZZ 00001337453

¹Ermäßigter Beitrag für SchülerInnen, Auszubildende, Studierende und ejo-connect-Mitglieder, bitte Nachweis beilegen

IMPRESSUM RUANDA REVUE

Herausgegeben vom Ministerium des Innern, für Sport und Infrastruktur · Referat 315, Schillerplatz 3-5, 55116 Mainz
Verantwortliche Redakteurin: Hanne Hall, Telefon: (0 61 31) 16-32 08 · Telefax: (0 61 31) 16-33 35 · Hanne.Hall@isim.rlp.de · www.rlp-ruanda.de

Mitarbeit: Kerstin Schindler, Stefanie Andrea Wischnewski

Titelfoto: Koordinationsbüro des Partnerschaftsvereines Rheinland-Pfalz/Ruanda e. V. in Kigali

Layout und Gestaltung: Verlag Matthias Ess · Bleichstraße 25 · 55543 Bad Kreuznach · Telefon: (06 71) 83 99 30 · Telefax: (06 71) 83 99 339

Druck: Landesamt für Vermessung und Geobasisinformation Rheinland-Pfalz

Adressverwaltung und Änderungen: Hans-Jürgen Schneider · Telefon (06131) 16 36 50

Die Ruanda Revue ...

... will möglichst viele Gruppen ansprechen, die diese kleine Zeitung weiter verteilen, überall dort, wo Interesse für das Partnerland Ruanda besteht.

Ja, ich möchte künftige Ausgaben der Ruanda Revue kostenlos beziehen. Bitte senden Sie mir Exemplare zu.

Name	
Straße	Ort/PLZ

Bitte ausschneiden und einsenden an:
**Ministerium des Innern,
für Sport und Infrastruktur**
Referat 315, Schillerplatz 3-5
55116 Mainz
Telefon: (0 61 31) 16-32 08
Telefax: (0 61 31) 16-33 35





www.rlp-ruanda.de



JOURNAL DER
PARTNERSCHAFT
RHEINLAND-PFALZ/
RUANDA

Herausgeber:



RheinlandPfalz

MINISTERIUM
DES INNEREN, FÜR SPORT
UND INFRASTRUKTUR